



Dem bei der letzten Wahl wurden 470 liberalen, 898 sozialdemokratischen und 890 konservativ-liberalen Wählerinnen durchgebracht. Ein Ergebnis, das aus dem Grunde genommen so bleiben wird. Auf alle Fälle können die „Gesamtliberalen“ keine Mehrheit allein erringen, bleiben also immer auf sozialdemokratische Hilfe angewiesen. Die Sozialdemokratie kann und darf sich aber nicht bedingungslos an die Liberalen anlehnen, sondern muß ihre Unterstützung des Liberalismus davon abhängig machen, daß ihr ein Mandat abgetreten wird. Das ist aber bei dem schließlichen Provinzialparlament zwischen Fortschrittlichen und Nationalliberalen ausdrücklich in der Tagung worden. Demnach werden die sozialdemokratischen Wählerinnen bei der ersten Wahl ihren liberalen Verbündeten bei der Stichwahl aber zu Hause bleiben. Diese grobartige Kapitulation der Liberalen, um keine Gleichberechtigung zuzugewinnen, ist gerade in Preußen um so toller, als bei der letzten Wahl in der Provinz 896 Wählerinnen selbstständig und bedingungslos für den Fortschrittler Dr. Ehlers gestimmt haben, der dadurch gewählt wurde. Zum erhalten unsere Breslauer Genossen den liberalen Damm — einen Kaufschilling!

Wir sind's natürlich zufrieden, denn ein Fußtritt wird die Antwort sein. Unsere Kampfstärke ist dann wieder gesäubert!

### Dritter:

Einen fortschrittlichen — Richtung veranlaßt der liberale Berliner Magistrat am 10. März zur Verberichtigung von 1818. Bei Beratung der Vorlage im Stadtratorenkollegium gab die sozialdemokratische Fraktion folgende Erklärung ab:

Wir lehnen die Magistratsvorlage ab, weil die übergröÙe Mehrheit des preussischen Volkes und der Berliner Bürger keine Veranlassung hat, jener Zeit feierlich zu gedenken. (Großer Lärm bei der Mehrheit; GlöÙe des Vorsetzers; Fortsetzer Michael: Ich glaube, daß ich diese Bemerkung nicht ungerügt durchfallen kann. Auf: Psst!) Die Befreiung von der napoleonischen Fremdherrschaft hat leider dem Volke nicht das gebracht, was die ersten Vorkämpfer der Erhebung gehofft hatten und was sie erwarten durften. Der König von Preußen hat das in der Not gegebene feierliche Versprechen einer freiheitlichen Verfassung für die preussischen Lande nicht eingelöst. Es bedurfte vielmehr noch jahrelanger schwerer Kämpfe und zahlreicher unglücklicher Opfer, bevor es gelang, das Volk von den drückenden Schlägen der in Vorurteilen befangenen absoluten Monarchie zu befreien. Noch heute besteht ein großer Teil des preussischen Volkes, vor allem die Arbeiter- und bürgerliche Gleichberechtigung, die ihr vorantastet und von der preussischen Bureaucratie und einer herrschenden Junkerfaust. Wir lehnen die Vorlage aber auch ab, weil die vorgeschlagene Art der Feier uns nicht angedacht erscheint.

Darauf glichen und lobten die Fortschrittler wie besten. Ihre Vortheile Casse und Mommen feierten mit stammenden Worten die fortschrittliche Königstreue, worauf die liberale Mehrheit beschloß, diese beiden Reden in Vorläute im amtlichen Gemeindeblatt zu veröffentlichen. Genosse W. Hoffmann ann darauf die richtige Antwort, indem er sagte: „Ich beantrage, auch die Photographien der beiden Redner mit einem Vorbericht umrahmt hinzuzufügen.“ Lärm und Dröhnung!

Die Oberen werden nicht aufbleiben — natürlich für die freisinnig-demokratischen Mannesbrüder. Hebrigen erklärte der Fortschrittlerführer Casse, er mache den feierlichen Antrittung mit tiefster Empfindung mit, obgleich er — Jubel!

### Landtagswahlvorbereitungen.

Amlich wird gemeldet: Die zukünftigen Wahlen sind angewiesen worden, die Vorarbeiten für die preussischen Landtagswahlen unerbüßlich vorzunehmen. Mit der

Kaufstellung der Wählerlisten wird sofort vorgegangen. Die Tag der Urwahlen wird zuerst der 14. Mai, jüngst aber der 16. Mai angegeben, doch zweifelt ein endgültiger Beschluß noch nicht vorzuliegen. Die Sozialdemokratie muß nun planmäßig und mit allem Eifer ihre organisatorischen Vorbereitungen treffen.

Die Landtagsersatzwahl in Zeltow-Beestow-Storkow. Am Donnerstag fanden die Ergänzungswahlen der Wahlmänner laut. Genählt wurden 186 Liberale, 127 Sozialdemokraten und 126 Konservativen als Wahlmänner. Es kommt wieder zur Stichwahl zwischen Konservativen und Liberalen.

### Vertrauensvotum für den „Hinausgeschmissenen“.

Die „Königstreuen“ gegen Wilhelm II.

Das „Hinausgeschmissene“ des Kaisers durch den Bundesrat Wilhelm II. erzeugt immer weitere Bewegung. So müssen jetzt sogar „nationale“ Wähler aus Göttingen melden: Die Rede Wilhelm II. im deutschen Reichstagsrat hat nicht nur in hiesigen, sondern auch in den landwirtschaftlichen Kreisen Opperlands großes Bedauern erregt, da die Rede sehr zahlreiche irrtümliche Angaben enthält. Die Bestimmung über die Rede, besonders über den Posten, der Kaiser habe „den Väter des Vorwärters Cabinen, weil dieser nicht taugte, einfach hinausgeschmissen“, kam in einer Versammlung des landwirtschaftlichen Lokalvereins Ebing und umgegend, dem gemeint die Gutsbesitzer der Kaiserlichen Herrschaft Cabinen angehören, in äußerst scharfer Weise zum Ausdruck. Unter dem Beifall der Versammlung wurde Stellung genommen „gegen die schamlose Weise, in der der Kaiser belogen worden sei“, so mühte vorläufig ein Teilnehmer der Versammlung aus. Es mißte dafür gesagt werden, so wurde von anderer Seite verlangt, daß die betreffenden Cabinen nicht nur in Göttingen gemacht würden.“ Besonders wurde gefordert, daß der Kaiser des Vorwärters Reiches, Herr Soth, in so scharfer Weise öffentlich bloßgestellt worden ist. Herr Soth ist einer der bekanntesten preussischen Landwirte und erfreut sich in Bau- und Gesellschaftskreisen der ganzen Provinz eines tadellosen Rufes. Am Herrn Soth eine Rehabilitierung zu verschaffen, wurde einstimmig ein Vertrauensvotum für ihn ausgesprochen, in dem es zum Schluß heißt: „In politischer Hinsicht gehört Herr Soth der konservativen Partei an und ist von Königstreuer Bestimmung. Die von höchster Stelle geäußerte ungünstige Beurteilung des Herrn Soth bedauern wir tief, glauben indes, daß sie auf unrichtige Informationen zurückzuführen ist. Das Vertrauensvotum trägt daher die Unterstützung des Landrats des Kreises Ebing, des Grafen von Solbach-Wilhelms, des Sohnes des früheren Staatssekretärs.“ Da der Hinausgeschmissene auch Vertrauensmann des Bundes der Landwirte war, ist es außerordentlich bedauerlich, daß der Bund nichts zum Schutze seines Mitgliedes zu unternehmen vermocht. Demnach feierten die Wähler Wilhelm II. in ihrer Zirkusversammlung als „unseren ersten Berufsgenossen“. Wie aber der konservative „Hinausgeschmissene“ Berufsgenosse über das alles und besonders über seine Königstreue jetzt denkt, ist noch nicht bekannt geworden. Sein bisher erfolgreicher Gerichtsprozeß gegen Wilhelm II. geht weiter.

### Weniger Schnaps trinken!

Die Fufeljunker haben sich auch mit der neuesten Gesetzesgebung, die ihnen die Liebesgabe beschließen hat, abgefunden. Mit Solz wird jetzt darauf verwiesen, daß im vierten Jahre des Kaiserthums 107,100 Liter, während der ersten vier Jahre des Kaiserthums 122,000 Liter die Erzeugung von Alkohol eine Höhe erreicht habe wie sie seit 1900-10 noch nicht wieder möglich gewesen sei. Das stimmt tatsächlich! Es ist zugleich ein Beweis dafür, daß die Fufelbrenner trotz der Aufhebung der alten Liebesgabe recht moderne Geschäfte machen.

Wie sieht es mit dem Trinkenverbot? In den ersten vier

Monaten des Jahres 1912-13 ist die Erzeugung von Trinken braunem gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres wieder deutlich zurückgegangen, und zwar um rund 80000 Hektoliter! Es bleibt also die Tatsache bestehen, daß es mit dem Trinkenverbrauch zwar langsam aber doch sicher zurückgeht. Und so kommt die Hauptmasse der Weitzzeugung von Alkohol jetzt hin? Sie verbleibt in gewöhnlichen Verbrauch als Spiritus. Die Macht der Spirituszentrale hat auch 1906-10 im ersten Jahre der neuen Schnapssteuer und der sozialdemokratischen Politik, es ermöglicht, die durch die Branntweinproduktion nicht verbrauchten Alkoholmengen dem planmäßig angeregten gewerblichen Bedarf zuzuführen. Hier haben die Alkoholjunker die Organisation, die sie auch dann vor Beruf schloß, wenn der Schnapskonsum zurückgeht. Das bittere Gefühl, die politische Macht der Arbeiter bemerken zu müssen, verdrängt damit allerdings ebenso wenig, als die deutliche Druckstelle am Selbstleben des Reichspostsekretärs.

Im einzelnen zeigt die Entwicklung der Alkoholzeugung, des Trinkenverbrauchs und des gewerblichen Bedarfs für die ersten vier Monate von 1912-13 das folgende Bild:

	1912/13	1911/12	1910/11	1909/10
Erzeugung in Hektoliter Alkohol	1 816 816	1 425 740	1 262 085	1 707 352
Verbrauch in Hektoliter Alkohol	674 321	709 212	451 041	578 168
Verbleibender Bestand	625 072	503 886	451 041	578 168

Erhebliche Teile der Produktion von Alkohol sind bis jetzt noch nicht in den Verkehr gekommen, sie erfinden deswegen auch noch nicht in der Verbrauchsstatistik. Das wichtigste ist: Der Schnapsverbrauch ist zwar zurückgegangen, aber lange nicht genügend! Es muß möglich werden, den Branntweinverbrauch so entscheidend zu beeinflussen, daß die Alkoholproduzenten der Schnapsbevorteilung überhaupt kein Geschäft mehr machen. Also, ihr Arbeiter, weniger Schnaps trinken!

### Die Organisation des belgischen Generalstreiks.

Es ist für die deutsche Arbeiterklasse von Interesse, die Bestimmungen zusammengefaßt zu sehen, die die Basis der Vorarbeiten für den am 14. April beginnenden belgischen Generalstreik bilden. Wir bringen hierbei eine Zusammenstellung, die Familie Dujmans in einem Artikel der französischen Zeitschrift La Grande Revue über diesen Gegenstand gemacht hat.

Es funktionieren vier Kommissionen:

1. Die Propagandakommission.
2. Die Finanzkommission.
3. Die Werbemittelkommission.
4. Die Streikkommission.

Die Propagandakommission hat bisher zwei Manifeste jedes in einer Auflage von einer Million, in Umlauf gebracht. Derselbe Text wurde für Plakate verwendet, die in allen Gemeinden Belgiens angeheftet wurden.

Die Kommission hat ferner drei Broschüren herausgegeben: Das allgemeine Wahlrecht von Vandervelde, Allgemeines Wahlrecht und Gewerkschaften von De Ligne und schließlich An die christlichen Arbeiter von De Waele. Im ersten sind begriffen: Arbeiter Belgiens, seit Ihr bereit für den Generalstreik? vom Parteisekretär Vandervelde; Der Generalstreik und die Gewerkschaften von S. Ervyn; Der Generalstreik und die Arbeiter von L. de Vroeder; Generalstreik und Alkohol (herausgegeben von den sozialistischen Gustempen) und Allgemeines Wahlrecht und Steuererhebung von A. Wauters.

Die Finanzkommission hat Büchlein mit Empfangsscheinen von 1, 5, 10, 20 und 100 Franc in Umlauf gebracht, die vorzüglich dazu dienen, in jenen Kreisen, die dem Generalstreik sympathisch gegenüberstehen, Spenden aufzunehmen. Diese Spenden werden nach einem bestimmten Plan auf die Streikenden und die verschiedenen Fonds aufgeteilt.

Zur Hauptaufgabe der Finanzkommission gehört die Organisation des individuellen Sparens; es wurden Sparhefte im Werte von 25, 50, 100, 200 und 500 Franc aus gegeben und in entsprechender Weise placiert.

### Die Getreidebörse.

Eine Geschichte aus Chicago von Frank Norris.

Laura blieb zwei Stunden weg, da es ihr in den Sinn gekommen war, den ganzen Nachmittag zu gehen. In gehobener Stimmung und mit Sorgen, von der Seebriebe geliebten Wangen lehrte sie von dem Spaziergange zurück, ein junges Hornblühend hatte im Aufstiege ihr Zade. Die ihr offene Arme meldete:

„Gleich, nachdem Sie gegangen waren, kam ein Herr. Ich sagte ihm, Sie wären nicht zu Hause, aber er meinte, daß er warten wollte. Er ist in der Bibliothek.“

„Wer ist's denn? Hat er keinen Namen genannt?“ fragte Laura.

Die Jofe reichte ihr Curtis Jeddins Karte.

In diesem Jahre brach der Frühling mit einem Male über Chicago herein und überzog die Stadt mit einer wahren Flut garten Grün, das goldig glänzte im strahlenden Lichte der Woche auf Woche vom heiteren Himmel herabfallender Sonne. Der während des langen Winters von den Kosselknoten aufgewühlte See mit seinem trüben, kalten, von weissen Schaumkronen unterbrochenen Graungrün hatte sich allmählich geläutert, und die weite, unbegrenzte Wasserfläche zeigte sich ein im Silberbild der Frühlingssonne schimmerndes Spiegelglas.

In den Parks wagten sich zahlreich die Knospen und jungen Triebe hervor. Die braunen, glänzenden Knospen der Rosenbüschen beugten ihre Büschel und brachten sich zu drei gehaltenen, flammenförmigen Wäldern aus. Die Almen, Kornbäume und Pappeln folgten. Der schon längst geschmolzene, rügelgeschwarte Schnee auf den Rasenflächen der Villenbezirke hatte das Erdbreich erwidert und die Rinnlein in bis zum Ueberfließen volle Bäche verwandelt. Überall sah man Männer an der Arbeit, die neuen, in reifwässige Stöße geschliffenen Bedecken legten.

Die Luft war erfüllt von dem süßlichen Geruche des Reifens und des wieder aufsteigenden Pflanzenlases, von dem würzigen Dunste des aus der Stachelt des Winters gelösten Erdbereiches, von dem feinen Dunst der im frischen Triebe und im jungen Zweige, die von der Wärme wieder amiesigam geworden, sich in ihrer schwellenden Rinde breiteten.

Auf der Nordseite, am Seewerke, auf dem Washington Square, in der ganzen Länge des Lincolnpark-Boardwalks, überall auf der Erie, Huronen, Superior, der Nordbraten und Nord-Carl-Strasse und auf der An-Schiller-Strasse breiteten sich, vom Baumstumpf zu Baumstumpf laufend und lodernnd, das erste Auffludern in Brand gesetzten trocknen Reisigs, ein aus grünen, sprühenden Funken gewobener Schleier. Man glaubte fast das Knistern feuerfanger Zweigspitzen zu hören, wenn auf den Wipfeln der Almen und Pappeln sich ganze Wälder gelobter Funken bildeten.

Die ersten Früher in Lauras Schlafzimmerfenster, und an jedem Mittwoch fand sie selber über dem Dearbornenden Gange. Von Nachmittag zu Nachmittag wurden die höchsten Wälder flüchtig aus den augenogenen

Feinstenverbänden des Bibliotheksinners dichter. Im Laufe summen die großen fischgrünlichen, aus ihrem Winterklat geschwunden Fliegen und stiegen sich an den Fensterflügel. Man hob die Doppelgläser aus und schaute durch Wärfen und Luftfenster. Ueberhaupt Wärfen wurden in die Öffnungen der feuerlosen Kamine eingestift, um diese während des Sommers zu verbeden.

Auf den Straßen machten sich plötzlich Wädelwagen breit, hochbeladen mit Wärfen, Schutzflügel und Vogelwärfen. Justiz im ihnen entzogen und weiche die Wärfen, auf den neuen heftigste unge Ulmen aus den Baumstämmen in die Gärten übergeführt wurden. Familien wie Päume folgten dem gleichen Ziele, sich verpflanzen zu lassen, mit dem Frühling aus dem Winterquartier in eine neue Umgebung auszuwandern und in an dem Wärfen Wurzel zu schlagen. Sperlinge sangen sich auf der Zäunen und kouten ihr truppigen Reiter in die Wärfenräume von Geflügel und Fries. In den Parks hörte man den süßlichen Gesang des Mottschlängels. Die Wagen der Blumenhändler erschienen; von Haus zu Haus, von Vorgärten zu Vorgärten füllten sich Metallkägen und Reiterkäfen mit Eisenmatten, Geranien, Fuchsen und Mitternachts. Die vom schwebenden Stroh und Zrodenbüschel besetzten Blumenbede fanden in voller Blüte, und die hochragenden Pappeln freuten ihre winzigen Trauben gleichenden Wärfenbüschel auf Straßen und Fußböden.

Aber am fiel ein drei Tage anhaltender Regen; ihm folgte wärfenloser Sonnenchein und heitiger, hart wehender Wind aus dem Süden.

Am Abend war die grüne Glut auf Baumstümpfen und Rasenplätzen zur hellen Flamme angefaßt. Wie wärfliches Feuer loberten die Wärfen auf. Zweig um Zweig wurde erfaßt und insiterte im Brande; kein Ur war so trocken, kein Zweig so abgewöhnt, daß die grüne Wärfelblüte ihn nicht erfaßt und umhüllt hätte. Ein Wärfel fehte, den anderen im Brande; Rauch und Wärfel schwebten über den Wärfen. Überall von einem Ende der Stadt bis zum anderen, genährt vom Regen und angefaßt vom Seewinde, breitete sich wallend und rogend die prächtige Feuersbrunst des nahenden Sommers aus.

Man trat plötzlich ein allgemeiner Stillstand ein. Auf der Höhe ihrer Entladung bebten die Almen, Wärfen und Grafer in vollkommener Bewegungslosigkeit, während die von all diesem fliehenden, siedenden Grün ausgehaute Nige wie eine zu unermesslicher Höhe wachsende Säule riesengroß und regungslos in das schimmernde Blau des Äthers taute.

Von Zeit zu Zeit sieht es, als ob diese Säule von den Gewitterwolken des Sommers umgeben würde und unter Donnerkrachen und fremdem Regen über der Stadt zu jammerhüft. Aber sie sank nur in sich zusammen, um sich von neuem aufzubauen; kaum hatten Regen und Donner aufgehört, kaum hatten die Sonne wieder, und schon hatte man den Eindruck, daß die riesige, unflüchtige Säule, deren letzten Grund das Leben der Stadt soll erlöste, sich immer höher und höher in das reinerliche, kristallhäre Wärfelblau türmte. Dann aber war die Luft erfüllt von dem dampfigen, durchdringenden Geruche nassen Staubes und überhimmeln Wärfers — dem unvertrocknen Grodem regenfeuchter Großfluttragen, und von neuem begann das Leben und Treiben

unter den tropfenden Almen und auf den dampfenden Fußböden.

Die Abende waren herrlich. Für die Auswanderung nordwärts zu den Seen Wisconsin war es noch zu früh; man mochte aber abends nicht mehr im Zimmer bleiben.

Nach sechs Uhr konnte man überall in den dem Geime der Dearborns benachbarten Straßen die Familien auf den „Autritzen“ (Platzhorn der zum Haupteingang führenden Hauptstrasse) liegen sehen. Schiffe wurden herausgeschleppt, Teppich- und Käufer ausgebreitet. Durch die freistehenden Fenster der Wohn- und Empfangszimmer drang heiteres Mollertpiel ins Freie. Die Fußböden waren voll lärmender Kinder, die „Anschlag“, „Verteid“ oder „Auf, Schloß, laß spielen. Mädchen in Semblungen und junge Männer in Hosenanzügen lagerten sich an. Das Feuerwerk der runden Steinwürfel wurde nach sechs, Simonide und toller Reimwärfen wurde herumgereicht. Ästliche, wachsende Herren, Familienhäupter und Kapitalisten, die nach dem Dästen und Drängen im ruhigen Geschäftsviertel frische Luft schnüpfen, sahen, ihre Wärfelie verbanden, den Strobbut auf den Seiten und die farbliche Wärfelie von der weissen Wärfelie, in ihren Armbrüsten auf der obersten Stufe und runden Hüftgürteln äußerst wärfeliebende Zigarren.

An einem solchen Wärfen gerade Ende des Frühlings gingen Laura Dearborn und Bage wieder einmal hinüber zu den Greys, die mit ihren Gassen — wie alle die Nachbarn — auf dem „Autritzen“ im Freien saßen. Die Dearbornschen Mädchen ließen die Greys jetzt fast allabendlich; mitunter brachte Laura ihre Mandoline mit.

Die Schweiften schienen während des warmen Wetters von Tag zu Tag öfter zu werden. Nie war Bages braunes Haar öpfiger, nie die zarte Farbe ihrer Wangen brauner geworden, und nie hatten die inadenhaften Linien ihrer Gassen Gestalt, die ja noch ein wenig unentwickelt und edig war, reizvoll geworden. Die ersten Wärfelie ihrer graublauen Augen unter den geräulichen Frauen war unentwickelt, aber die Augen selbst waren — man hätte nicht sagen können wie — tiefer geworden, und als die Wärfelie, die ihrer garten, unentwickelten Gestalt noch fehlte, bildete unter den langen Wimpern hervor.

Ganz aber hatte sie auf einem wärfelich königlichen Weibe entdeckt. Zwar war sie noch sehr schlau, noch wärfelie Augen und Güfte sich nicht und zeigte keine Spur von Fülle, aber die Haltung ihrer fast übermäßig hohen Gestalt zeigte das ruhige Selbstvertrauen, den in sich gefestigten Stolz eines Schloßherrin aus der Feudalzeit.

Wie eine Krone trug sie ihr hochaufgestricheltes schmerztes Haar. Die Wärfelie der schmalen Frühlingstage hatte die gleichmäßige Wärfelie ihres Antlitzes mit einem garten, gerade nach vorne gebogenen Farbentone überhaudt; aus den dunkelbraunen Augen leuchtete die ganze Gärtenpracht der nahenden Sommerherbte.

Sie hatte heute abend ihre Schwäche über die Wärfelie verloren und in einen großen Weidenstrauß in den Wärfelie gesteckt. Wie sie aber die Freunde begrüßt und sich niedergelassen hatte, freite sie die Nade von ihren Schultern. Erst jetzt bemerkte sie, daß Laura Court halb im Schatten des Aufsteuers hinter dem Stuhl Greys saß. (Fortsetzung folgt.)











### Halle und Saalfreis.

Halle (Saale), den 22. Februar 1913.

#### Der Arztstreit vor dem Bezirksausschuß.

Ein Erfolg der Ostkrankenlassen.

Endlich nach 2 1/2 Jahren ist gesten vom Bezirksausschuß über das Eingreifen des Magistrats in den Streit der Krankenkassen mit dem Vergehen eine Entscheidung gefällt, die die verletzten Rechte der Krankenkassen weitgehend teilweise wieder herstellt. Der Magistratsverbot ist für die Ostkrankenlassen für null und nichtig erklärt, für die Betriebskranken bleibt er jedoch noch bestehen, falls nicht das Oberverwaltungsgericht auch da noch anders entscheidet. Die gestrige Verhandlung des Bezirksausschusses sollte die Beseitigung des Arztstreits des Bezugsrechts nochmals auf. Die gemeinsame Sitzung der Ärzte erfolgte — wie wohl noch erinnerlich — weil die Kassen nicht der freien Arztwahl unter Ausschluß der unorganisierten Ärzte zustimmen wollten. Sofort nach der Abstimmung machte sich der Krankentassenverband daran, neue Ärzte zu suchen, und es gelang ihm auch, trotz der Treibereien des Leipziger wirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes, baldigt zwölf Ärzte für die Kassenpraxis zu engagieren. Trotzdem kam am 8. November an den Krankentassenverband und die einzelnen Krankentassen die magistratische Aufforderung, innerhalb 14 Tagen dafür zu sorgen, daß für je 1500 Kurberechtigten ein Arzt zur Verfügung der Krankentassen stehe. Die Krankentassen wollten nun förmlich nur fünf Ärzte an und umherhandeln mit weiteren wegen schlechter Anstellung. Sie teilten aber dem Magistrat mit, daß sie die Erfüllung eines Antrags auf 1500 Kurberechtigte für nicht mit dem Gesetz und den wirtschaftlichen Interessen der Kassen vereinbar hielten. Die Folge davon war am 25. November die Zwangsverwaltung, die durch folgendes den Hauptteil der Kasse bildendes Schreiben über die Kassen verhängt wurde:

Die uns zugegangene Erklärung des Kassenverbandes auf unsere Verfügung vom 8. d. M. ist eine Weigerung der in jener Verfügung enthaltenen Auflage. Der Magistrat wird nunmehr selbst gemäß § 46 Abs. 5 des Krankenversicherungsgesetzes die ausreichende ärztliche Versorgung der Mitglieder herbeiführen und insoweit die Befugnisse und Obliegenheiten der Kassenorgane an ihrer Stelle ausüben.

Die Kassenorgane haben sich daher jeder hierher gehörigen Tätigkeit bis auf weiteres zu enthalten, insbesondere keine Verträge über Anstellung von Kassenärzten abzuschließen.

(gez.) Rivo. Dr. Hoffmann.

Der nächste Schritt des Magistrats war dann die Abfassung eines Arztvertrages, und zwar so nach den Wünschen der Ärzte, daß selbst Amtsdirektor und Notaramt die ausschließliche juristische Arbeit an diesem Vertrag übten. Der Magistrat gelang seinen Bestrebungen ja auch insoweit ein, als er selbst hinterher Änderungen, Abänderungen des Vertrages vorzunehmen. Gegen diesen Zwangsvertrag und die ihm vorhergehenden magistratischen Anordnungen richtete sich nun die Klage der Kassen.

Die erste Verhandlung fand vor dem Bezirksausschuß in Merseburg am 16. Februar des vorigen Jahres statt. Dort wurde zunächst die Klage des Krankentassenverbandes zurückgewiesen, weil ihm ein Klagericht vor dem Bezirksausschuß nicht zuzufinden. Das sei eine bedauerliche Lücke im Gesetz, aber der Ausschuß könne sich nicht auf sich selbst für zuständig erklären. Hinsichtlich der anderen Klagen der einzelnen Kassen sollte ein Gutachten des Regierungsmedizinalrats darüber eingeholt werden, ob auf 1500 Kurberechtigte ein Arzt verlangt werden könne.

Dieses Gutachten, erstattet vom Medizinalrat Jansen, lag jetzt vor. Es erklärt die Zahl von 1500 Kurberechtigten für einen Arzt in der Durchschnitt für richtig. In ungünstigen Monaten sei ein Arzt damit ausreichend besetzt, in günstigen Monaten könnte die Zahl aber auch wohl auf 2000 gesteigert werden.

Rechtsanwalt Prof. Dr. Straßner führte nun als Vertreter der Kassen u. a. aus: Die Verfügung des Magistrats und der Zwangsvertrag mit den Ärzten sind ungültig, weil tatsächliche Mängel in der ärztlichen Versorgung, die das magistratische Eingreifen nach § 45 des Krankenversicherungsgesetzes erst ermöglicht hätten, nicht vorliegen und weil die Kassen sich trotzdem nicht weigerten, noch weitere Ärzte anzustellen. Eine Befehrsbefugnis interlozierter Kassenorgane habe nur unbegründete Beschwerden zulassen gebracht. Wenn doch ein und wieder etwas passiert sein sollte, so hatte der Magistrat selbst schon, weil er ja den Kassen zu unrecht die Anstellung weiterer Ärzte untersagte. Und daß die 17 Ärzte ausreichten, hat der Magistrat an bemessenen 25. November, an dem er den Kassen die Verwaltung abnahm, selbst zugegeben. Auf eine gegen die Kaufmännische Ortskrankenkasse eingereichte Beschwerde habe er der Patientin schriftlich erklärt, die Kasse sei ausreichend mit Ärzten besetzt. Die Gemeindefälle hatte außer den Verbandärzten noch zwei weitere Ärzte für sich verpflichtet und noch 61 Ärzte für Kinderbehandlung. Noch ersehnter waren die Betriebskrankenstellen darüber, daß sie nicht genügend ärztlich versorgt sein sollten. Eine, die Köpfe Betriebskrankenstelle, hatte zurzeit monatelang überhaupt keinen Kranken, trotzdem wurde auch ihr der Vorwurf gemacht, sie sei nicht genügend ärztlich versorgt, weil sie nicht auf 1500 Mitglieder einen Arzt hatte. Die Zahl 1500 ist eben eine Viel zu niedrige Zahl für einen Arzt. Die Reichsregierung nimmt selbst 2000 an. Im Reichs-Kriegs-Gesetz ist die Durchschnittszahl 2500, in der Regierungstadt Merseburg selbst gar 4000, während sie bei den Kassen in Halle 2180 betrug. Der Betriebskrankenverband der Probung hat nach einer Statistik für seine Kassen die Durchschnittszahl von 5000 ermittelt, wobei die betreffenden Ärzte noch ausgedehnte Privatpraxis betrieben, was in Halle nicht der Fall war. Das Oberbergamt Halle ist der Ansicht, daß die Zahl 2000 der zulässige Durchschnitt sein dürfte. Nach einer Statistik dieses Amtes lämen in den Knappschaftskassen des Bezugs in 20 Orten über 5000 Kurberechtigte auf einen Arzt, unter 1500 sind die Durchschnittszahlen in keinem Orte. Denn bei 1500 Kurberechtigten hat ein Arzt noch keine fünf Besuche und noch keine sieben Konsultationen pro Tag. Und bei 2500 könnte man noch keine so hohe Besuche herausrechnen. Selbst der Kaiserliche Medizinalrat hat in einer Untersuchung an den Knappschaftskassen erklärt, ein Arzt für 1500 bis 2000 Kurberechtigte zu versorgen. Und ein halbes Jahr, Dr. Reize, habe in einem Jahre sogar 3220

Kranke behandelt und sich nicht zu beklagen gefühlt. Da in Halle der Gesundheitszustand in der Knappschaftsgasse besonders gut war, war die Forderung, für nur 1500 Kurberechtigte einen Arzt, ein Verlangen, das die Kassen unweigerlich befehlen mußte. Für besonders Kräfte und Epileptiker ist Halle gegenüber anderen Städten mit keinem einzigen ganz besonders gut versorgt. Dafür vorgeschlagen hatten also die Kassen nicht nötig. Die Auflage war deshalb ungerechtfertigt, ganz besonders gegenüber den ganz kleinen Kassen und der Gemeindefällen.

Magistratschef Dr. Dejeu hielt sich nur an den Gutachten des Medizinalrats, das auch von der Zahl 1500 spricht. Als der Herr Professor dann später gefragt wurde, ob die Forderung so gemeint sei, daß die Kassen außer 1500 Kurberechtigten noch Privatpatienten behandeln dürfen, da zum der Magistratsvertreter sehr in Verlegenheit. Er mußte erklären, daß er nicht wisse, weil er die Angelegenheit erst zu kurze Zeit bearbeitet.

Nach langer Verhandlung wurde dann als Urteil festgestellt: Der Arztvertrag und die ihm vorausgehende Verfügung bleiben gegenüber den Betriebskranken in allen Fällen zu Recht bestehen, dahingegen werden sie für die Ostkrankenstellen aufgehoben. Die Ostkrankenstellen hätten ihre Arztverlegung rechtmäßig ihrem Kassenverband übertragen; der Magistrat konnte sich also mit der Forderung um bessere Versorgung nicht mehr an die Einzelkassen, sondern nur noch an den Verband wenden. Die Verfügung gegen die einzelnen Ostkrankenstellen wird deshalb aufgehoben! Hinsichtlich der Betriebskrankenstellen ist der Ausschluß der Ansicht, daß für insgesamt 30 000 Kurberechtigte 13 Ärzte zu wenig sind. Und wenn die Betriebskrankenstellen nicht eine bessere Arztverlegung durchführten, konnte der Magistrat einschreiten.

Ob die Betriebskrankenstellen sich mit dem Urteil zufrieden geben, ist fraglich, und hinsichtlich des Ostkrankenstellenverbandes ist die Rechtslage jetzt so bemoht, daß darüber noch mancherlei geredet und geschrieben werden muß. Aber eines wollen wir schon jetzt feststellen, das ist die Ansicht, wie gehen heute die Angelegenheiten aus, und zwar in einem Jahre ist es in Fällen 10 von 1. Diese unzureichende und unbegründete Verhinderung hat den Krankentassen viel Geld und Mühserei gekostet, und die Arbeiter als Mitglieder haben das bezahlt.

#### Was die nationale Jugendbesetzung sich leisten kann.

Kadetten wird gestern die zahlreichen Versammlungen aufgezählt, die der Jugendbewegungsbund als Aider für die Jugend verwendet, sollen heute die inneren Einrichtungen dieser neuen Organisation der Jugend kurz behandelt werden. Außer den zahlreichen Versammlungen bietet man den Jungen ein Jugendheim, billige Uniformlieferung, Stellenvermittlung und eine Versicherung für die Ausflüge, was in dem gebrauchten Bericht leuchtend und zündend unter dem schönen Namen Wohlhabereinstellungen zusammengefaßt ist.

Durch den Verein sind sämtliche Leiter, Helfer und Jungmannschaften gegen Faltschiff und Unfall versichert. 14 Unfälle ereigneten sich bereits bei den Ausflügen, die aber alle ohne Folgen geblieben sind. 6 Jungen erhielten für Arbeitsverlust, Arzt und Apothekerlosten Entschädigungen in Summe von 164 00 M. seitens der Versicherungsgesellschaft. Und den Jungmannschaften für besonders billigen Preis gleichmäßige Anzüge zu verschaffen, hat der Vorstand mit einer fleißigen Firma nach Verabredung durch den Bezirksausschuß einen bestimmten Vertrag geschlossen, nach dem ein gewisses Stück Stoff liefern muß. Von vorliegender Abmachung haben bis jetzt 800 Jungmannschaften Gebrauch gemacht. Güte Abmachungen sind in bezug auf Regenvermögen und Güte gemacht worden. Ja sogar alte Schuhe hat man aufgetauft. Von der Gefängnisverwaltung in Herz angebotene Stiefel und Schuhe, die aus altem Material wieder gebrauchsfähig hergerichtet worden, sind den Jungen zu niedrigen Preisen vermittelt worden. Von dieser Einrichtung soll sogar diebstahl Gebrauch gemacht worden sein.

Infolge des Engenvermögens verschiedener bestehender Preise ist es dem Vorstand gelungen, ein Heim für die Schulentlassenen des Wehrkreises in der Schulstraße 11 zu eröffnen.

Das Heim, dessen offizielle Einweihung noch bevorsteht, ist schon jetzt zum Besuch freigegeben worden und wird angehtig eifrig benutzt. Eine Bibliothek ist geschaffen und steht den Jungmannschaften zur Verfügung. Es wird weiter mitgeteilt, daß viele Freunde und Böhmer des Wehrkreises, sowie einzelne Werkstätten sich in die „Hochschule“ bezieht, um der Einrichtung anderer Wehrkreise beizutreten und sogar selbst als Reichlich Praktiker u. d. Volk dem Verein für das Heim sein Widmungs gewidmet hat.

Ein für unsere Gewerkschaften wichtiges Kapitel ist die Stellenvermittlung. Der Wehrkreisverein hat es verstanden, allen Volksschülern, die mit entsprechender Bitte an ihn herantraten, für den 1. April d. J., an welchem sie zum großen Teil die Schule verlassen, Stellen zu vermitteln. Auch diese Einrichtung wird sich in diesem und den kommenden Jahren unter Unterstützung durch die Auskunftsstelle der Stadt weiter ausbilden lassen, so heißt es in dem Bericht. Die Herzen haben also große Hoffnungen.

Und da interessiert nun noch zunächst die Frage, aus welchen Bevölkerungsteilen rekrutiert sich die Jugendbewegung? Nach dem Bericht sind die Hälfte der jugendlichen Mitglieder, nämlich 844, 30 118 Schüler, 200 sind Mitglieder der Jungmannschaften und 288 sind Wehrkreiskadetten. Die Hälfte der Jungmannschaften sind also Protestanten, während von Arbeitern und Unterbeamten. Sie für das Bürgerum als milde, billige Arbeiterkräfte empfangen, das ist ja auch die innere Aufgabe dieser Bewegung. Und die Bourgeoisie läßt sich diesen für sie so nützlichen Sport etwas leisten. 10 023 500 Mark sind dem Jugendbewegungsbund im letzten Jahre in Halle zugewendet worden, viel mehr, als er benötigt, denn 4288 46 Mark sind ihm noch als Kassenbestand verblieben. Die wichtigsten Einnahmeposten sind die Beiträge der 387 erwerbenden jugendlichen Mitglieder, 3084 45 M., und die allgemeinen Geschenke, 3408 71 M. Außerdem sind aber noch für Kleidung und Wohlfühlinstrumente 1603 40 M. geschenkt, darunter auch 500 M. vom Magistrat. Also nicht genug damit, daß die den Arbeitern verweigerten, sondern, Allen und Bisher-Gelehrter frei zur Verfügung gestellt werden, auch Vorgesetzter der Magistrat noch hinterher. Und das nicht etwa für eine Bierzeugung, die Rot leihen, sondern für eine in einem Jahre über vierzehntausend Mark Kassenbestand ansammelnde. Diese Finanzkraft ist es, die den Nationalen ermöglicht, Ber-

anstaltungen zu treffen, durch die die Kinder angeleitet werden. Diese zum Teil kostspieligen Veranstaltungen sind der Punkt, wo die Arbeiterbewegung einsteigen muß, wenn sie der gefährlichen, politischen Jugendbewegung ein Gegengewicht entgegenzusetzen will. Was die Einzelkassen in ihrem Stand den Kassen nicht leisten kann, das muß immer mehr die große und umfassende Familie der Arbeiterorganisationen der verschiedenen Generationen zu leisten versuchen. Gelingt das, und das muß es gelingen, dann wird der Ruf: Die Arbeiterjugend der Arbeiterbewegung im Spiel zur freudigen Wahrheit werden.

#### Was ist drahtlose Telegraphie?

Der Arbeiterbildungsausschuß veranstaltete am nächsten Dienstag, 25. Februar, im großen Saale des Volksparks einen Experimentalvortrag, der nicht nur die obenstehende Frage theoretisch und praktisch beantwortet wird, sondern auch: Wie arbeitet das Telefon? Wie das Mikrophon? Was sind tönende Buntgen? Als Vortragender über die Telegraphen-Ingenieur Herricht aus Eisenach gewonnen worden, der die Probleme wissenschaftlich darlegte und anschaulich lösen wird. Der Bildungsausschuß hat mit einem großen Besuch der Veranstaltung erwartet. Der Eintrittspreis ist auf 25 Pf. festgesetzt. Eintrittskarten sind auch am Saaleingang zu haben.

#### Ein Sonntags für ein Kind.

Kein feineres Volkwerk kann die Liebe wehren, und Liebe mag, was irgend Liebe kann. An diesem Spruch wurde man erinnert gelegentlich einer sehr tragischen Episode, die vor der Strafkammer ein feines, aber nicht gefährliches Mädchen hatte. Ein braves, kultiviertes Ehepaar lebte in unserer kleinen Saalestadt glücklich und zufrieden. Der Mann in einem hübschen entzückten Rummern. Die Wirtin waren lange verheiratet und immer noch nicht wohllich der Welt einfallen, von dem man neuerdings den Gassenfang singt: „Aur nicht so laut: es wird ja hier gebaut.“ Beide hätten gegen ein Sonntags für ein Kind gegeben, aber Bruder Rangheim postulierte die und der so schnell gewünschte Familienzuwachs blieb aus. Alle guten Wünsche der Bettern und Waien waren vergeblich und auch die Gelehrten sollen die Hoffnung aufgegeben haben, daß sich irgend ein freudiges Ereignis einstellen würde. Aber dennoch wollte sie, daß der Wunsch des Vaters in Erfüllung gehe; denn es wurde Zeit, er war kein Jüngling mehr mit ledigem Haar. Der Wunsch kam ein Stäubchen in ihrer Brust. Man dachte an den Brautleibschmerz und meinte, was einer richtigen Gattin recht ist, dürfte doch einer lümmelnden Mutter in Halle nicht fehlen. Angewählte Nachforschungen ergaben, daß sich in Leipzig eine junge Wirtin befand, die Mutterfreuden entgegen sah. Es wurde beschlossen, das zu erwartende Kind nach der Geburt so frisch und jung wie möglich der lehrreichen Mutter in Halle zuzuführen. Natürlich mußte das in Anwesenheit des Vaters geschehen; denn ihn wollte man doch gewollt zum Vater machen, zumal man ihn auf die freudige Erwartung seiner Gattin schon aufmerksam gemacht hatte.

Und siehe da, die getroffenen Vorbereitungen wurden von Glücksgütern begünstigt. Als er fern vom Vater weite, geht die Wirtin in Leipzig ein hübsches munteres Mädchen. Schnell wurde das Kind der harrenden Mutter in Halle zugeführt. Hilfsbereite Frauen, eine Hebamme und eine Mutterfreuden in Funktion und so waren denn endlich die Mutterfreuden in den ersten Tagen der freudigen Erfüllung anwesend. Alles nach Kopf und Hand das freudige Ereignis. Und als der Vater erst heimkehrte: „Ja, diese Freude kann niemand fällen.“ Soß denn das Ansehen nicht aus gerade wie der Alie. Selbstverständlich hat das Ansehen schon zeitig genug „naturalisiert“ und dem Familienverband einverleibt worden. Doch des Lebens ungemüßliche Freude nach seinem Sterblichen zu teil. Dem „Vater“ wurde kund, daß er das Kind nicht „berühmt“ habe. Das Kind war nicht einmal ein Weibchen, auch seine Gattin, die die Wirtin so brav überstanden hatte, war unzufrieden daran. Wie es kam, daß der von den vier Frauen so schön ausgedacht Plan dem Gatten bekannt wurde, war weiß es. Vielleicht hat eine gute Nachbarin oder Freundin, die nicht genügend aus der Gattin teilte, die Mutterfreuden gerührt. Dunkle Wolken hingen am Gehimmel auf. O Liebe, wie bist du so süß, o Liebe, wie bist du so bitter. Es mißte sich schließlich auch noch der Staatsanwalt in diese „reine Familienangelegenheit“ ein. — Es gibt nämlich einen Paragraphen 189 des St.-G.-B., der da sagt: Wer ein Kind untersteht oder vorstellig verwechselte, oder wer den Personstand eines anderen vorstellig verändert oder unterbricht, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren, und wenn die Handlung in gewinnförmlicher Absicht begangen wurde, mit Aufhebung bis zu zehn Jahren bestraft. — Der Versuch ist strafbar. — Verr.

Gewinnförmlich hatten die vier Frauen, die da vor den Richtern erschienen mußten, sicher nicht gehandelt. Ihr ganzes Tun und Treiben war von Liebe und Freundschaft diktiert. Der Staatsanwalt beantragte den Ausschluß der Öffentlichkeit. In der geschlossenen Sitzung stellten Frauen. Der demits-leidenwerteste hatte auf der Jugendbank Platz genommen und machte von seinem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch. Das Urteil: Die beiden Mütter, des Kindes, die richtige und die unrichtige, wurden zu je drei Jahren Gefängnis verurteilt mit der Bedingung, beide haben nicht aus anderen Motiven gehandelt, denn die rechte Mutter habe für das von ihr zu erwartende Kind eine fürsorgeliche schaffen wollen und die andere Angeklagte habe ihren Mann einen Liebesdienst erweisen wollen. Die Mutter habe gehalten, ebenfalls nur aus Freundschaft und Mitleid gehandelt und sei deshalb gleichfalls zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Einwärts andere Liebe die Sache allerdings bei der Hebamme. Sie hätte den gegen Plan zum Scheitern bringen können und habe sich, da sie es nicht getan, mehr strafbar gemacht. Deshalb sei gegen sie ein Gefängnisstrafe von einer Woche verhängt worden. — Nebenfalls werden die Angeklagten in der Höhe der bedingte zu Begnadigenden aufgenommen, damit sie für ihren unüberlegten Streich der mit der tollen Verurteilung: Mein Nachbar vom Wohlwollen eine feste Heilmittel hat, nicht in das Gefängnis zu taubern brauchen.

Arbeitervereins-Vereinigung! Alle Vertreter des Verbands- und Oberverwaltungsamtes werden ersucht, zur Plenarsitzung und Arbeitervereins-Vereinigung im Goulog, den 28. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Englischen Hof, Großer Saal, pünktlich zu erscheinen. Es werden dort sehr





# Schreibers Abfuhr-Institut

empfiehlt sich den Haus- und Grundstücksbesitzern zur  
regelmässigen Abfuhr der Abort- und Aschegruben  
zuivilen Preisen.  
— Bestens empfohlen durch den Haus- und Grundbesitzerverein. —  
Halle a. S. : Fernspr. 1076.  
Seit 1. Oktober befindet sich mein Institut nebst Landwirtschaft  
Schmiedstrasse 20.

# Es gibt

viele rund gebaute Wander-Schaustellungen, welche unter der Bezeichnung „Circus“ reisen; den Tausend und die Welt verkünden sie in ihren Reklamen, nennen sich das siebente Weltwunder und scheuen nicht vor den kühnsten Uebertreibungen zurück; jedoch

# nur

Überzeugung macht wahr! Sehen Sie Circus CHARLES bei der Ankunft, bewundern Sie die riesigen Transporte, bemessen Sie die immensen Werte, beobachten Sie die Riesen-Organisation und Sie kommen zu dem Schlusse: Es gibt nur

# einen

einzigen Circus, welcher diese Bezeichnung in Ehren verdient. Nur eines unter den vielen vagabundierenden Unternehmen, welches lebensfähig und den modernen Anforderungen entsprechend solide aufgebaut ist, und dieses eine Unternehmen ist keine lose zusammengewürfelte Gesellschaft, es ist vielmehr der rechte, wahre und einzige

# Circus

wie er im eigentlichen Sinne sein und bleiben soll! Das ideale Ziel, das schlagende Moment, die Centralisierung der elektrisierenden Kräfte dieses einen Wörches findet seinen packendsten Zusammenschluss in der Verbindung der unzertrennaren Begriffe „Circus“ und „CIRCUS“

# Charles!

Eröffnung in Halle **27.** Februar, präzis abends **8 Uhr** Donnerstag, den **27.** 8 Uhr an der Delitzscherstrasse 3 Minuten vom Hauptbahnhof. \*2925

## Wo gehen wir hin?

**Zum kleinen Karl**  
Marsburgerstr. 101 (Eingang Königstrasse), dem beliebtesten Sternburger Ausschaut.  
Sonntag den 23. Februar:  
**Gr. Familien-Abend.**  
**Heideberger Studentenfest.**  
Für Unterhaltung sorgt Der kleine Karl.



**Spül-Apparate**  
bewährter Systeme,  
Spülpulver, Irrigatoren  
(Spülkannen),  
**Gummiwaren**  
aller Art,  
Damenbinden, Leibbinden,  
Wochenrunden - Bodarzartikel,  
u. v. m.

## K. Klappenbach,

Gummiwaren-Spezial-Geschäft und Versandhaus,  
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41. (Eing. Sautenberg),  
II. Eingang vom Rautenberg.

## Nur 100 Mk.

**Wittels, 2 Geffel.**  
Qualitätsger 24 Stk., Gläser-Platz 10 Stk., 25 Stk., Musik-Platz, 125 Stk., Gebirgs-Platz, 22 Stk., Schreibe-Platz 22 Stk., Schreibe-Platz 10 Stk., 10 Stk. mit Robert und Schreibe-Platz 22 Stk., Musik-Platz 10 Stk., Frühlings-Platz und großer Kinderwagen sehr billig zu verkaufen.  
**S. Rosenberg,**  
Halle (Saale), Geffelstr. 31,  
1. Etzpe. 6401

# Konfirmanden-Anzüge

in reellen Stoffen und tadelloser, eleganter Verarbeitung zu anerkannt billigsten Preisen.

Ein- und zweireihige Fassons in blau, marengo u. schwarz.

# Moritz Cahn

Grosse Ulrichstrasse 4.

**Oberpollinger**  
Im Monat Februar täglich!  
Das erste Mal in Halle. Ohne Konkurrenz.  
**Eiland-Marken,**  
die erste holländische Beeren-Konzert-Kapelle,  
ist der Schlager der Saison.  
Sonntags: Fröhlichoppen.  
5047 Es ladet ein der Festwirt B. Bernhardt  
**Restaurant Hugo Haase, Mansfeldersstr. 11.**  
Sonntag den 23. Februar.  
**Grosser Bockblerrummel**  
Für Unterhaltung ist bestens gefordert.  
Spezialitäten und Pfannkuchen.  
Sie laden freundlich ein 6384 Hugo Haase.

28. Februar  
1. März  
**Gollubgemarkt**  
Ordnung. Zahlm. von 1. 3. 7.  
6421  
**Bork's Restaurant**  
Karlsgasse.  
**Or. u. II. Bezeinszimmer**  
für Gelangereine passend, noch einige Tage frei.  
6102 Friedrichstrasse 5.  
**1 Pianino** ist billig zu decken.  
6379 Geilsstrasse 25.

**Konfirmations-Geschenke**  
Bruno Klinz Goldschmied  
Gr. Ulrichstrasse 41,  
sog. Brunner & Franke  
**+ Frauen +**  
nehmen bei monatl. Besuchen, Schwämmen nur die wirklamen Dr. med. Geyer's Monatsropfen, Salbei, gar, ungeschl. Preis 6.50 Stk. 12 Stk. 12.00. \*2946  
Dr. med. Ernst Geyer & Co.  
Braunschweig, Katropfels 10.

Verkauf auch gegen bar.

**Umzug**  
Unübertroffene Auswahl.

**Auf Kredit!**

**Neuheiten**  
in Herren- u. Damen-Konfektion.

Wagen ohne Firma.

**Kredit an Jedermann!**

**Kredit auch nach auswärts!**

**Möbel**  
Möbel für 90 M., Anz. 6 Mk.  
Möbel für 100 M., Anz. 15 Mk.  
Möbel für 250 M., Anz. 22 Mk.  
Möbel für 400 M., Anz. 35 Mk.  
Einzelp. Möbel v. 2 Mk. Anz. an  
Freischwinger, Regulatoren  
Teppiche, Portieren, Gardinen  
wöchentliche Abzahl. 1 Mk.  
von 1 an  
Wagen ohne Firma.

Spezialität:  
604  
Kompl. Schlafzimmer  
Kompl. Küchen  
Herrn- und Speisezimmer  
Elegante Salons.  
**Konfirmanden-Sachen**  
für Knaben und Mädchen in schöner, gelegener Auswahl.

**Anzüge**  
Serie I Anzahlung 3 Mk.  
Serie II Anzahlung 5 Mk.  
Serie III Anzahlung 8 Mk.  
Serie IV Anzahlung 10 Mk.  
Manufaktur-, Kleiderstoffe etc.  
Herren- und Damen-Schuhe  
Damen-Konfektion  
wöchentliche Abzahl. 1 Mk.  
von 1 an  
Streng diskret.

in vornehmsten, modernsten und kulantesten  
**Möbel-Ausstattungs-Geschäft**  
**N. Fuchs** Halle a. S.,  
nur Gr. Ulrichstr. 58,  
I, II, III. R.  
10% von der Anzahlung werden gutgebracht.

Sonntags von 1/2 12 bis 2 Uhr geöffnet.

Erw  
Obwohl  
alle Wich  
Bürgerei  
Lanblagen  
Zahl von  
der Bitte  
nicht best  
werden an  
Bahlrech  
maßberec  
die Staat  
pflichter  
rechts zu  
politische  
kommt es  
lich. Die  
Zuflüsse  
lich. We  
der Wahl  
doch nun  
ist es b  
müssen v  
schändlich  
schäften  
gebung.  
vertreter  
euch d  
Die  
Auf de  
schieden  
teils dur  
von Wol  
baburgh  
Baumel  
Beispiel  
Bedenke  
arten für  
den Sch  
Kauzige  
Gebäude  
wie das  
Barmen  
verfühl  
Ränder  
ländlich  
Meliora  
wässer  
beizrete  
Scheit  
für die  
eine R  
Bei n  
A u n d  
ben, ab  
Rudwig  
Bruck  
Badofer  
als lie  
hörte.  
Latern  
bewohn  
Kurfür  
auch m  
Verteide  
doch de  
toriere  
Beile  
Desh  
von der  
Der G  
Anah  
und G  
den S  
von au  
mörder  
nicht  
werde  
Ber  
B a a  
Gerrit  
Stelle  
in D  
mit G  
qu lan



## Aus der Provinz.

### Arbeiter, Genossen!

#### Erwerbt die preussische Staatsangehörigkeit!

Obwohl wir nicht gerade sehr hoch darauf sind, preussische „Mutterkammerl“ zu sein, halten wir es für unsere Pflicht, alle „Rechtspresen“ aufzufordern, die preussische Staatsangehörigkeit zu erwerben. Die Gemeindegemeinschaften und Landtagswahlen beweisen immer aufs Neue, daß eine große Zahl von Arbeitern, ja sogar tätige Parteigenossen, nicht in der Liste stehen, weil sie die preussische Staatsangehörigkeit nicht besitzen. Das Wahlrecht zum preussischen Landtag und zu den Kommunen ist das denkbar schlechteste. Viele Arbeiter werden auf Grund ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage ihres Wahlrechts beraubt. Manche Arbeiter wieder können wohl wohlhabend sein, aber es ist zu bequemer oder zu gleichgültig, die Staatsangehörigkeit zu erwerben. Das ist eine große Pflichtverletzung, auf diese Weise auf die Ausübung des Wahlrechts zu verzichten. Eine Arbeiter ohne Wahlrecht ist eine politische Null. Alle Einwände, wie: „auf meine Stimme kommt es ja doch nicht an“, sind im höchsten Grade verwerflich. Viele einzelne Stimmen machen viele Hunderte und Tausende von Stimmen aus, darum ist jede Stimme unentbehrlich. Wenn wir auch in den meisten Landtagswahlkreisen mit der Wahl unserer Kandidaten kaum zu rechnen haben, so ist es doch notwendig, daß unsere Stimmen gewährt werden, ebenso ist es bei Gemeindegemeinschaften und Stadtratswahlen. Wir müssen versuchen, auf diese Weise vor allem das jetzt bestehende schändliche Wahlrecht umzustoßen zu machen, denn die Eigenschaften dieses Wahlrechts übertragen sich auf die Gesetzgebung, welche die durch dieses Wahlrecht gewählten Volkstretter machen. Darum, Arbeiter, Genossen, erwerbt euch die preussische Staatsangehörigkeit!

#### Die Landwirtschaft auf der Internationalen Bauhaus-Ausstellung Leipzig 1913.

Auf der Internationalen Bauhaus-Ausstellung sollen die verschiedenen landwirtschaftlichen Bauweisen gezeigt werden, durch Aufstellen verschiedener Gebäude, durch Ausstellung von Modellen, Plänen, Photographien, Zeichnungen, teils auch dadurch, daß in einzelnen Gebäuden wiederum verschiedene Baumeister gleichzeitig demonstriert werden. So werden beispielsweise in landwirtschaftlichen Gebäuden verschiedene Demonstrationen gezeigt; ebenso verschiedene Stallungen für Kühe, Lämmer, Ziegen, Schweine, Geflügel, in denen die Bauweisen (Bauweise wie Bauweise) in denen die Aufzüge elektrisch betrieben werden, zu sehen sein. Zahlreiche Gebäude in natürlicher Größe oder in Form von Modellen, die das westfälische Bauernhaus, die Rheinberger Kate, das bayerische Bauernhaus, versehen den Besucher der Ausstellung in die verschiedensten Gegenden Deutschlands sowie auch anderer Länder und machen ihn gleichsam mit den entsprechenden landlichen Verhältnissen bekannt. Auch das landwirtschaftliche Meliorationswesen wird durch Anlagen für Entwässerung, Moorkultur, Kiefernfelder und Abwässerungswirtschaft vertreten sein.

**Schneidk. Bürgerliche Moral.** Nicht Bescheidend für die kostbare Denkmäler des Bauernstandes ist eine Karte, die das hiesige Wochenblatt aus Raddey bringt: „Einmal verbrannt wäre ein sogenannter „alter Kunde“, der sich vor einigen Tagen einen alten alleinlebenden, aber noch über demütigen Wadolen im Raddey als Raddeyquartier ausgedacht hatte. Die Wäuerin war in der Nähe des Wadolen ein lautes Geräusch unter ihren Wadolen zu machen und ein lautes Geräusch zu hören, als sie aus der Tiefe des Wadolen ein lautes Geräusch hörte. Sie schaute schnell den Brand und leuchtete mit der Laterne in den Ofen hinein. Dabei bemerkte sie, daß dieser Wadolen mit ihr ein Mensch darin schlief. Auf ihren Anruf nach nun der Hand der Wäuerin, der Wäuerin, aber auch wieder nach mit seinen feinen Gedanken aus dem warmen Berd hervor. — Wasches Maß von Gefühlskrotel gebor- doch, daß sich über das Elend eines armen Landtagsproletariats, der seine Not bearme mit dem Leben läßt. In solcher Weise laßt zu machen. Pflil!

**Delik. Zur Lotafage.** Die über das hiesige Lokal von der Partei derbängte Sperre delik ist... hat, aber der Erfolg ist bis jetzt gleich Null. Das „das hat“ wir einen Anhang teils politisch und gewerkschaftlich organisierter Arbeiter und Zimmerer zu verdanken, die sich mit aller Macht gegen den Beschluß stemmen und in das Lokal laufen, trotzdem sie von aufländiger Seite gewandt und ihre Namen bedenklich sind. Somit muß jede Rückstufung, mit werden mit aller Geduld die uns zu Gebote stehenden Mittel anwenden. Solange Befehle sind doch dazu, um, genau beachtet zu werden. Bann ist es nicht erwarten, bis die Sperre gemeinschaftlich aufgehoben wird, oder soll die Sache im Sande verlaufen? Nachmal, Gewerkschaftler, seid mehr als bisher einig, nicht mit uns an einem Strang, dann muß der Erfolg von selbst kommen.

**Benennung.** Karte Strafe für eine jugendliche Landwirtin. Das kaum 16 Jahre alte Dienstmädchen Gertrud R. hat auf Wittenberg war, nachdem sie an seiner Stelle lange ausgehalten hatte, vom Landgericht Bitter, hier, in Dienst genommen worden, der auch schon ganz aufleben mit ihr war. Anfangs Dezember war sie aber eines Abends zu lange fortgeblieben und hatte, da sie dies nicht merken lassen

wollte, in der Scheune geflohen. Zur Strafe dafür wurde ihr nicht erlaubt, zum Cardorfer Fahrmarkt zu gehen. Während sie nun abends in der Wohnstube mit der Landwirtin Frau Grunow schlief, gab sie vor, nach dem Abort zu gehen. Sie sollte aber nicht abgehen, sondern bei der Frau schlafen. Die Scheune an und wurde fest als der Frau schlafen, schliefbereit unter die Bettenden. Dem Bedarmen gefand die die Tat als Raubdelikt sowie einen Diebstahl von 1,30 M. Der Staatsanwalt der Raumburger Strafkammer beantragte für den dummsten Diebstahl nicht mehr als 2 Jahre 8 Tage Gefängnis. Das Gericht erkannte inmerhin auf 1 Jahr 8 Tage Gefängnis.

**Bitterfeld.** Heber ein glücklicherweise verheiratetes Unglück ist irgendwas berichtet: Auf bisher unangenehme Weise entzündeten sich gehen, während man im Gelaunetraum der Greppner Heilwunde und Hilmfabrik einen Nährstoff füllte, angeflammte Wetzger. Es bildete sich sofort eine riesige Stichflamme, durch deren gewaltigen Aufbruch die Wetzger aus ihren Angeln gerissen und ein in der Höhe liehens der Arbeiter zur Erde hinabgeschleudert wurde, ohne indessen erheblich verletzt zu werden. Glücklichermesse befand sich in dem Kessel noch keine Schiefbaumwolle, sonst wäre ein schreckliches Unglück nachkommen zu erwarten.

**Böbitz.** Eine große Aufregung entstand auch unter der Arbeiterschaft, als der Diebstahl in der hiesigen Handfabrik vor Gericht bekannt wurde. Aber was soll ein Arbeiter anfangen mit einem Wochenlohn von 12-15 Mark? Wenn dann ein Arbeiter einmal das W. ein und zwei verwehrt, dann ist das wohl begründet, obgleich diese Art Selbsthilfe nicht die richtige ist. An Wirksamkeit ist es aber nur eine Abschloßhaltung an allzu sehr ausgenutzter Arbeitkraft. Statt sich einer Organisation anzuschließen, halten es die Arbeiter für räuberisch, ihren Sperrn bei Wiegensellen mit Blumen- und anderen Geschenken anzuwenden, was ihnen nicht nicht fehlen darf, besteht sich von selbst. Erst kürzlich wurden zu einer Hochzeit silberne Bistell gefasst. Es herrscht hier überhaupt im allgemeinen, auch in anderen Betrieben eine „Garnmonte zwischen Kapital und Arbeit“, wie sie wohl nicht gleich unbenutzlich zu finden ist. Arbeiter, bekennt eure Klagen und schlichtet eure unzufriedenen Verhältnisse an, nur dann ist es möglich, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen.

**Koersemensfeld.** Die wütende Jägerfrau. Als dieser Tage ein Gelegenheitsjäger auf die Jagd gehen wollte, erregte er damit den Zorn seiner Frau. Sie geriet in Wut, nahm die Handkette und steckte sie in den Ofen. Sie dachte aber nicht daran, daß sich aus Patronen baus befanden. Als nun die Kette in Brand geriet, die Patronen an dem Ofen entzündeten, entzündete sie sich mit gewaltigem Kraft. Der Ofen explodierte und floh in lauter Trümmer. Doch der Ueger der Frau mit diesem „Weibmännchen“ nicht vergehen wurde, läßt sich denken.

**Sangerhausen.** Einen ganz enormen Rückgang der Geburten in unserer Stadt weist die landesamtliche Statistik seit dem Jahre 1901 auf. Während in diesem Jahre noch 49 Geburten angemeldet wurden, waren es 1912 nur noch 290, also halb um die Hälfte weniger. Die Zahl der Sterbefälle ging von 226 im Jahre 1902 auf 173 im Jahre 1912 zurück. Der Geburtenrückgang wird aber dadurch bei weitem nicht ausgeglichen. Die Erwerbslosen steigen von 28 im Jahre 1902 auf 98 im Jahre 1912. Ihren höchsten Stand hatten sie mit 104 im Jahre 1904.

Die Muterungen im Kreise Sangerhausen finden in diesem Jahre wie folgt statt: Am 3. d. März in Artern im Gasthaus zur Guten Quelle, am 5. d. März in Artern in der K. im Lindenboie, am 8. und 11. März in Stolberg im Hofboie, am 12., 18., 14. und 16. März in Sangerhausen im Schützenboie.

Das Abgabenebenhaus — Abonnent der Schffhauerauszeitung, Triumpbzweig teilt das Wäuerblatt diese Revuezeitung (seiner paar hundert wäuerlichen Abonnenten mit und verbindet damit gleich die Aufforderung zu weiterer Unterstüzung. Es ist ja auch ein selbstbewusstes Ereignis, wenn das Preisfahnen, in dem die wäuerlichen Abonnenten die Gefühlsknoten des feindlichen Abfahnen, Zeitungs-Gewaltstättler die Mehrheit haben, das sonst völlig unbenannte Wäuerblatt abonniert. An den die allgemeine Feiertage herauszubringen, sich glücklicherweise durch besondere Mühe als großen Welt auszuzeichnen betraufenden das fono-v. Wäuerblatt werden die wäuerlichen Abonnenten ja wohl besonderen Gefallen finden. Und die wäuerlichen Abgeordneten sind nicht weiter geniert, da ja an den bestimmten Derbitten demselben reinen Papier in genügender Menge vorhanden ist.

**Artern.** Stadterordnetenwahl. Bei der am Donnerstag vorgenommenen Stadterordneten- Ergänzungswahl bemühten sich von 22 Wahlberechtigten der zweiten Klasse gerade 18 zur Wahl. Davon erlosch der Kandidat Klinge 18 Stimmen, zwei waren gesperrt.

**Leisa.** Aus einer schwarzen Ede. Von der Reparatur einer Dampfmaschine in hiesiger Gegend kommend, lehrte am Abend des 21. September v. J. der Schlofer Felix Schöfeld aus Rena im Heilerischen Gasthause ein. Er sprach mit den Gästen über hiesige Verhältnisse, erregte sich als intelligenter Mann und meinte scherzhaft, hier sei in sozialer Beziehung eine noch recht schwarze Ede, in die er sich bringen möchte. Man kam auf den Willkürbesegen von 1870 zu sprechen und dabei soll Sch. Ausdrücke über den ersten Kaiser, seinen dielebenden Enkel Wilhelm II. und die zwei Tugend Ambassadors gebraucht haben, durch welche die hochpatriotischen Gäste sich beleidigt fühlten und ihn an die Luft setzten. Der Redner wollte diese Ausdrücke draußen vor den Fenstern gehört haben und rammte sofort zum Sendarmen. Von dem Darm will eine Frau Madonnenbild munter geworden sein und aus ihrem Fenster gesehen haben, wie Sch. um ein dort ruhendes Automobil gegangen und dabei ein Knall mit nachfolgendem Pfeiflaut, als wenn die Luft ausströme, erfolgte sei. Der Chauffeur des Direktors der Gewerkschaft Reichsfrone fand dann einen Stich im Brustkasten, septe einen neuen Reifen an und besorgte den angehenden Altentäter, der die Strafe nach Halleben zu fortzuziehen sein sollte, ohne ihn jedoch einzulassen. Unter Aufsicht der Gefängnisleitung wurde die Raumburger Strafkammer Sch. obgleich er behauptete, eines solchen Raufes als Radmann nicht fähig zu

sein und sich der ihm zur Luft gefahren haben wegen tolafer Beunruhigung nicht entziehen zu können, wegen Majestätsbeleidigung und Sachbeschädigung zu acht Monaten Gefängnis.

**Wittenberg.** Von der Arbeiterjugend. Einen gut besuchten Vortragabend hielt unsere Jugend am Donnerstagabend im Lokal Freudenberg ab. Der Referent, Gemeindefortschrittler S. Friedrichs, sprach über die Bedeutung der Entwidlung des Gewerkschaftstums von seinen ersten Anfängen bis zur Jetztzeit. Der Vortrag stellte an die jugendlichen Zuhörer größere Anforderungen, so daß die nötige Aufmerksamkeit nicht immer herrschte. Es werden deshalb vom besten Verständnis der vorgetragenen Materie kleinere Vorträge nötig werden; auch soll bei der angründenden Jugendbibliothek Rücksicht auf geeignete Literatur genommen werden. Alles in allem hat der Abend bemiesen, daß unsere Arbeiterjugend ein hartes Bildungsbedürfnis besitzt, dem nachzukommen Pflicht der be- higeren älteren Genossen ist.

— Ein Gelddiebstahl. Beim einer Frau Kuntz in der Berliner Straße vor längerer Zeit ausgeführt wurde, und bei dem der Dieb etwa 100 M. mitgehen ließ, scheint sich keine Auffälligkeit zu finden. Ein im selben Hause wohnender Schulknabe machte sich nämlich durch häufigere Geldausgaben bemerkbar, die mit dem Einkommen des Vaters nicht in Einklang standen. Inwiefern der enttandene Verdacht berechtigt ist, muß die weitere Untersuchung lehren.

**Wernsdorf.** Beim Gießen flüssiger Eisensmassen wurde in der Wernsdorfer Metallfabrik dem Metallarbeiter Biedel der linke Arm fast verdammt.

**Torgau.** Als ein böser Kamerad zeigte sich der Russefeier 2 hiele von der 1. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 72, der wegen Diebstahls in mehreren Fällen, Fahnenfluß und Unterjagd unter Anklage stand. 26. der Monat vorbestraft ist, entwendete am 7. Januar einen Kameraden ein Portemonnaie mit 12 M. Inhalt. Dann unterstüzung am Einleit von Gien erhalten hatte, und brannete durch. Er verbotte sich Zuzufahren, ging nach Berst, nahm Arbeit als Knacki unter falschem Namen und unterstüzung dann wieder 20 M., die ihm von einem Denkmäler zur Unterstüzung auf die Post anvertraut waren. Am 17. Januar wurde er in einem Dorfe bei Berst in einer Kneipe verhaftet, wobei er zwei Wäuerlichen hiesigen Wäuerblatt habet, verhaftet wurde gegen ihn von dem Ankläger des Kriegsgerichts der 8. Division in Halle eine Quäntstrafe von 1 1/2 Jahren und Entfernung aus dem Deere. Erlaubt wurde auf eine Gefängnisstrafe von 1 1/2 Jahren, drei Jahre Haft, zwei Jahren Ehrverlust und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

## Gewerkschaftliches.

### Der Streit in der Binnenschiffahrt.

Die Streittage hat sich wesentlich verändert, indem die Neue Norddeutsche Hundampfschiffahrt-Gesellschaft, eine der größten Binnenschiffe, die Binnenschiffahrt bewilligt hat. Die Arbeiterverbände haben am Freitag eine zweite Sitzung mit Binnenschiffahrt haben, auszusprechen. Auf dieser sind außer der erwähnten Firma bergemeist. Schönbampfer Gesellschaft, Deutschland in Berlin; Prillung u. Co., Nienburg; August Reubert, Nienburg; Magdeburger Eisfabrik-Gesellschaft; Janßen u. Zimmermann, Hamburg; Warten, Hameburg; Wranne, Magdeburg; Schöbe u. Senf, Halle; August Mann, Halle; Lübers u. Stange, Bitter; ferner beteiligten eine große Anzahl Dampferbesitzer und Privatfahrer. Die mit den Vereinigten Eis-Gesellschaftsgesellschaften kartellierten Schiffahrtsunternehmungen haben den Betrieb völlig einstellen müssen, angeblich wegen Zwangs, in Strafkraft, weil keine Arbeitskräfte vorhanden sind, denn sonst hätten die andern Betriebe die Schiffahrt doch nicht aufgegeben. Die Situation hat sich für die Mannschaften erneut gebessert.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

Garantiert unschädlich. Schon und erhält die Wäsche, da kein Reiben und Bürsten.

das selbstfärbende **Waschmittel**

Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Keine Seife und sonstige Waschlösungen erforderlich. Diese beschränken nur die Wirkung und verteuern unnütz den Gebrauch.

**Der grosse Erfolg!**

HENKEL & Co., DÖSELDORF

Henkel's Bleich-Soda.





## Bekanntmachung.

Es wird empfohlen zu kochen:

Montag	Knorr-Grüntersuppe
Dienstag	" Reissuppe
Mittwoch	Knorr-Eierlebesuppe
Donnerstag	" Königinnsuppe
Freitag	Knorr-Erbensuppe
Sonnabend	" Blumentohlsuppe
Sonntag	Knorr-Rumfordsuppe

Jeden Tag für 10 Pfennig 3 Teller feine Suppe.

Nach dem Urteil der Kenner sind \*2916

**Knorr-Suppen - die Besten.**

Große Auswahl fertiger

# Konfirmanden - Anzüge

von Mark 12,- bis 39,-

Bester Erfolg für Mass-Arbeit.

6405

## Herm. Bauchwitz,

Gegründet 1859.

Markt 4.

Fernruf 2288.



## Zur Konfirmation empfehle Uhren

in vielüberlegter Auswahl, jed. Stück gewissenhaft geprüft u. abgegeben, - bei richtig u. dauerndem Gebrauch.

**Billig, reell und gut!**

**Moderner Schmuck,**  
Ringe, Broschen, Colliers,  
Armbänder, Uhrketten etc. in großer Auswahl billigst.

**E. Radecke, Uhrmacher,**  
Steinweg 1. \*6103  
Rob.-Sp.-U. 5%, Fab. St. 2676.

Sein haben, geringe Preise, kleiner Krug, beschädigt nicht



**Frauen-**  
Douche, roter Gummi mit dickerem Gummium - Rohr  
Nur **3.00** Katalogpreis 5.00.  
Die bequemste, praktischste u. schärfste Douche: 3-teilig mit 2 Handlen.  
Nur **5.00** Katalogpreis 8.00.  
Kostenvolle Auskunft der ehem. Hebammen 9-12 Uhr, 2-8 Uhr, Sonntags 9-2 Uhr.

**Sämtl. hygien. Artikel.**  
Frauen-Tropfen, erste und älteste Marke der Welt: 1 3,-, II 6,-, 6392  
Krautstr. 7 6.50.

**Sanitas-Depot.**  
Gummivar., Verbandhaus, Waile (S.), Auguststr. 12, pt. (Ecke Dorotheenstr.)  
- Preisliste gratis.

**Rossfleisch.**  
Diese Woche wieder ft.  
Dieses übrige wie bekannt nur delikates!

**A. Thurm,**  
Reilstrasse 10. 2513

**Stiel- und Bienenabfälle**  
21.4 kaufen schon billiger  
Kleine Brauhausstr. 20

## Möbel auf Kredit

in allergeringster Auswahl.

### Komplette Wohnungs-Einrichtungen,

<b>1 Wohnzimmer,</b> <b>1 Küche</b> von 160 bis 220 M. Mit 1 Kleiderschr., 1 Bettstelle, 1 Matratze, 1 Kalktisch, 1 Spiegel, 1 Tisch, 2 Stühle, 25 1 Kuchenschbr., 1 Kuchentisch, 1 Kuchentisch, 1 Handtuchschal.Anzahlung, Wöchentlich 1 Mark.	<b>1 Wohn- u. Schlafzimmer</b> nebst Küche von 260 bis 340 M. Mit 1 Bettstelle, 1 Matratze, 1 Kleiderschr., 1 Waschküsch., 1 Spielplatz, 1 Spiegel, 1 Tisch, 40 1 Kuchenschbr., 1 Kuchentisch, 1 Kuchentisch, 1 Handtuchschal.Anzahlung, Wöchentlich 2 Mark.	<b>1 Wohn- u. Speisezimmer,</b> <b>Schlafzimmer u. Küche</b> von 450 bis 750 M. Mit 2 Bettstellen, 1 Ankleideschrank, 1 Waschtisch, 2 Nachtschränke u. 2 Kommoden, 1 Anscherspiegel u. Facettgl., 1 Handtuchsch., 2 Stühle, 1 Diwan, 1 Kuchenschbr., 1 Tisch, 75 1 Kuchenschbr., 1 Kuchentisch, 1 Kuchentisch, 1 Handtuchschal.Anzahlung, Wöchentlich 5 Mk.
--	---	--

Zur Ergänzung empfehle Teppiche, Porzellan, Tischdecken, Gardinen, Stühle, Läuferstoffe etc.

In besonderen Abteilungen:  
Herren-Anzüge, Damen-Wäsche, Kleiderwagen, Herren-Paletots, Damen-Kostüme, Federposten, Herren-Wäsche, Damen-Wäsche, Schuwaren.

## Waren- u. Möbel-Kredithaus Eichmann & Co.

Grosse Ulrichstrasse 51,  
Eingang Schulstrasse.

Unsere illust. Katalog 1913 senden wir auf Verlangen sofort gratis.

## Stieglitze,

Zehlsige, Kanarienvogel, überhaupt alle Singvögel, nehmen mit Vorliebe mein Singgitter, denn es enthält in der Tat alle Samenreize, wie sie die Vögel in 6408 der Freiheit finden.  
- Täglich frisch gemischt. -  
**Otto Kramer,**  
Drogen- und Farbenhandlung,  
Mittelwohe 9,  
Gegenüber d. Glauchaer Kirche.

## Schokoladen- und Zuckerverwaren

kauft man sehr gut und unerschwert  
erworben in unserer Spezial-  
stellen. Machen Sie einen Versuch  
und Sie sind dauernd überglücklich!  
Schokoladen- u. Zuckerverwaren  
Meerburg, R. Rittergasse 1,  
Eilenburg, Leipzigerstr. 25,  
746 Forgan, Bäckertstr. 16.

Als Neuheit:  
**Quittungsstempel**  
für die  
**Angestellten-**  
**Versicherung**  
zur vorschriftsmässigen Aus-  
füllung der Versicherung-  
karten. Stempel mit einem  
Druck: Monat, Beitrags-  
summe und Firma.  
- Preis 3.50 Mark. -  
Auch alle anderen Sorten  
**Stempel**  
werden in sauberster Aus-  
führung schnellstens und  
preiswert geliefert durch die  
**Volksbuchhandlung**  
Halle (Saale), Mars 42/43.

## Frauen + Hilfe +

Bei Störungen verlang. Sie nur  
mein anerk. vorz. Mittel. Mittel.  
Unter Garantie unbesch. gr. Ge-  
folge. 1.350 II. 5.50. Nachnahme-  
verlang nur durch O. Pauli,  
3 e r l i n - 2 3 i m e r s d o r f 1 5 3,  
Mattingstr. 24. Preisliste gratis.  
Die Zweigstelle d. Volksbibliothek,  
Blumenstraße 11,  
ist wochentags 11-9 Uhr abends  
und Sonntags von 11-1 Uhr  
mittags geöffnet. Briefe in mit  
lauter neuen Büchern ange-  
hüllt. 5653

## 10000 neue rote Betten schon verkauft!

1. schlüssig, von echt rot. dicht. Daunendeckel, fe. Oberbett, Unter-  
bett 2. Kissen mit 20 Pfd. neuen Halbbaunen gefüllt, auf nur 90 Mk.  
Daselbst Gebett mit Daunendeckel nur 35 Mk., herrschaftliches  
Daunderbett nur 40 Mk. - Dreifach jedes Gebett 5 Mk. mehr.  
Verpackung frei. Garantie, Umtausch. Betten- u. Möbel-Katalog  
frei. Bitte Dankbriefen. Bestellungen werden am Eingangstage  
erledigt. Ritter & Co., Betten-Fabrik, Jens 53, Interner Markt.

## Frauen,

meist bei Schwangerschaften alles andere  
erfolgslos angewandt, bringt wenn glück-  
lich lebend begünstigt. Mittel sichere Wirkung.  
Hüllen, Dankbrief. Unschädlichkeit gar. Mk. 3.50, erstklassig Mk. 5.50  
9. Hofstr. Döberl. Nachn.-Verl. überallhin nur d. Drogerie Societas,  
Berlin N., Schönhauser Allee 134. Auch Verl. von Gebärtsartikel \*10  
Sämtliche Parteibriefen empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

# Grosser billiger Schuh-Verkauf!

Aus meinem umfangreichen Lager verzeichne nur eine gedrängte Uebersicht und lade zur Besichtigung meines enormen Lagers ein.

**Konfirmanden-Stiefel** in grösster Auswahl, mit und ohne Lackkappe, Derby mit Pressfalten, von **4.90 Mk. an.**

**Box-Herrenstiefel,** gr. Posten mit u. ohne Lackkappe, elegante, moderne Form, in schön. Ausführung \* 8.90 u. **7.90**

Besonders preiswert!  
Ein grosser Posten **braune Herrenstiefel** - jetzt \* 7.90 in Goodyear-Weiss durchgehend \* 9.90 früher zum Teil bis 16.50

**Elegante Damen-Halbschuhe** farbig, Lack, Stoffeinsatz **5.90**

**Moderne Damen-Schnürstiefel** mit und ohne Lackkappe, Derby **5.90**

**Damen-Halbschuhe,** gr. Posten Derby, Lackkappe, amerikan. Form, in großer Auswahl \* **4.90**

**Mädchen- und Kinderstiefel, Hausschuhe, Pantoffeln, Tennis- und Turnschuhe** in grösster Auswahl. - Anfertigung nach Mass prompt und billig. Meine Spezial-Preislisten Mk. 6.50, 9.50, 10.50, 12.50, 14.50, 16.00. \*2908

Ständig gut sortiertes Lager in Reit-, Jagd- und Sportstiefel. **Schuhhaus Ferd. Lorenz,** Leipzigerstr. 64 (Nähe Riebeckplatz).







# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 16.

Sonntag, 23. Februar

1913

## Die Teilnahmslosen.

Da stehen sie und regen schwer die Glieder  
In den durchdampften Räumen der Fabrik.  
Ein jeder senkt auf seine Arbeit nieder  
Den noterstarren, teilnahmslosen Blick.

Sie sind nicht Menschen mehr, sind nur Maschinen,  
Die in dem vor-eschrieb'nen Stundenkreis  
Sich drehen müssen, ohne daß von ihnen  
Nur einer seine Kraft zu schätzen weiß.

Sie können nimmer ihre Hände spannen  
Nach ihrer Tage mühevollen Tun  
Um eigne Werte; was sie je begannen,  
Muß halbvollendet tot im Dunkel ruhn.

Sie schaffen abertausend Gegenstände,  
Sie machen viele Dinge, stark und groß;  
Doch ist nicht Gott im Regen ihrer Hände,  
Und was von ihnen kommt, ist seelenlos.

Alfons Pegold.

## Ein bürgerlicher Held.

Von Anton Tschchow.

„Pst! ... Wollen wir ins Portierzimmer gehen, hier sieht es nicht gut ... Er kann uns hören ...“

Sie gingen alle ins Portierzimmer. Damit der Portier Mafar sie nicht belausche und anzeige, schickten sie ihn aufs Rentamt. Mafar nahm das Notendbuch, setzte die Münze auf, ging aber nicht aufs Rentamt, sondern versteckte sich unter der Treppe, er wußte, daß ein Aufruhr im Anzuge war. Zuerst sprach Kaschalotow, nach ihm Desdemonow, nach diesem Gratschkow ... Gefährliche Leidenschaften kamen ins Wallen! In den ersteteten Gesichtern suchte es, gegen die Brust schlügen Fäuste ...

„Wir leben in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts und nicht in der vorchristlichen Zeit. Oder der Teufel weiß wann!“ begann Kaschalotow. „Was sich diese Diebstahligen früher erlauben konnten, ist heute nicht mehr erlaubt! Wir haben es endlich satt! Es ist nicht mehr jene Zeit, wo ...“

Desdemonow donnerte das gleiche. Gratschkow gebrauchte sogar einige unanständige Schimpfwörter ... Alle schrien durcheinander. Es fand sich unter ihnen übrigens auch ein Vernünftiger. Dieser machte ein besorgtes Gesicht, wischte sich mit einem schmutzigen Taschentuch den Schweiß von der Stirn und sagte:

„Lohnt es sich denn? Ach ... Gesetzt auch den Fall, daß es wahr ist: was schaut dabei heraus? Mit welchem Maße ihr meht, mit dem gleichen Maße werdet ihr gemessen werden; wenn ihr einmal selbst Vorgesetzte seid, werden eure Untergebenen auch gegen euch Revolution machen. Glaubt es mir! Ihr stürzt euch nur ins Verderben.“

Sie hörten aber nicht auf den Vernünftigen. Sie ließen ihn nicht ausreden und drängten ihn zur Tür.

„Es ist Zeit, daß man ihm zu verstehen gibt, daß wir ebensolche Menschen sind wie er!“ sagte Desdemonow. „Ich wiederhole: Wir sind keine Lakaien und keine Plebejer! Wir sind keine Gladiatoren! Wir können es nicht dulden, daß er uns so herabwürdigt! Er duzt uns, er erwidert unseren Gruß nicht, er schnauzt uns an, wenn wir zum Vortrag kommen, und schimpft ... Heutzutage darf man nicht einmal einen Lakaien duzen, geschweige denn einen gebildeten Menschen! Das muß man ihm endlich einmal sagen!“

Neulich sagte er mir: „Was hast du auf der Schnauze? Geh doch zu Mafar und sage ihm, daß er dich mit dem Bodenlappen abwischt!“ Es sind nette Späße! Ein andermal ...“

„Ich gehe einmal mit meiner Frau spazieren,“ unterbrach ihn Gratschkow, „und begegne ihm. „Du läufst immer mit Mädeln herum! Selbst am helllichten Tage!“ Ich darauf: „Es ist meine Frau, Ezzellenz ...“ Er entschuldigte sich nicht einmal und schmalzte kloß mit der Zunge! Nach dieser Beleidigung heulte meine Frau drei Tage lang. Sie ist kein Mädel, sondern im Gegenteil ... Sie wissen es ja selbst ...

Mit einem Worte, meine Herren, wir können unmöglich so weiter leben! Entweder wir oder er; zusammen können wir unmöglich weiter bleiben! Wir haben jetzt das neunzehnte Jahrhundert. Jeder hat sein Ehrgefühl. Ich bin zwar ein kleiner Beamter, doch kein Subjekt; ich habe auch Ehre im Leibe und werde es nicht dulden! Das muß ihm einmal gesagt werden! Einer von uns soll zu ihm hingehen und ihm sagen, daß es weiter nicht so gehen kann! In unserem Namen! Wer will das tun? Man muß es ihm wörtlich so sagen! Fürchtet nicht, ihr riskiert dabei nichts! Wer will gehen? Ich bin schon ganz heißer ...“

Sie schritten zur Wahl eines Deputierten. Nach langen Streitigkeiten wurde schließlich Desdemonow für den Gescheitesten, Tapfersten und Verdienstlichsten erklärt. Er war in einer Leihbibliothek abonniert, hatte eine schöne Handschrift und kannte mehrere gebildete junge Damen; folglich war er geschickt und wohl in der Lage, die passenden Worte zu finden. Von Mut war gar nicht zu sprechen. Es war ja allen bekannt, daß er einmal im Klub von einem Polizeirevieraufseher, der ihn für einen Bedienten gehalten, verlangte, daß er sich entschuldigen solle. Der Revieraufseher hatte noch nicht Zeit gehabt, auf dieses Ansinnen hin das Gesicht zu verziehen, als sich die Kunde von diesem Heldennut über die ganze Welt verbreitete und alle in Aufregung versetzte.

„Geh doch, Senja! Fürchte nicht! Sag' es ihm doch! Sag' ihm, daß er es mit richtigen Menschen zu tun hat! Genug! Er soll sich andere Lakaien suchen, wir lassen es uns aber nicht gefallen! Er soll nur seine Mädeln lassen! Geh doch, Senja! Bringe nur deine Frisur in Ordnung. Sage ihm alles.“

„Ich bin zu aufbrausend, meine Herren ... Ich fürchte, daß ich ihm ein übriges sage. Es wäre besser, wenn Gratschkow ginge!“

„Nein, Senja, du sollst gehen ... Gratschkow ist ein Held nur wenn es gegen die Fliegen geht, und das auch nur, wenn er betrunken ist ... Er ist ein Dummkopf, du dagegen ... Geh doch, Freund ...“

Desdemonow brachte seine Frisur in Ordnung, zupfte sich die Weste zurecht, hüstelte und ging. ... Alle hielten den Atem an. Desdemonow blieb im Arbeitszimmer der Ezzellenz vor der Tür stehen und fuhr sich mit der bebenden Hand über die Lippen. Wie sollte er beginnen? Er fühlte einen Frostschauer in der Herzgrube und sein Magen krampfte sich zusammen, als er die Glaze mit der wohlbelakamten schwarzen Barze erblickte. ... Es überlief ihn kalt ... Das war übrigens noch kein Unglück; es könnte einem jeden passieren ... Nun hieß es wagen ... Mut!

„He, was willst du?“

Desdemonow machte einen Schritt vorwärts, bewegte die Zunge, gab aber keinen Ton von sich; sein Mund war wie gelähmt. Der Deputierte fühlte, daß nicht nur der Mund allein gelähmt war, sondern auch sein ganzes Innere. Der Mut fiel aus der Seele in den Magen, brummte dort etwas, glitt über die Hüften in die Fersen und blieb in den Schuhen stecken. ... Die Schuhe waren aber durchlöchert ... Ein wahres Unglück!

„Was willst du? He? Hörst du nicht?“

„Um ... Ich ... Ich ... Ich hörte, Ezzellenz, daß ...“ Desdemonow wollte seiner Zunge halt gebieten, die Zunge gehorchte ihm aber nicht und fuhr fort:

„Ich höre, Eggellenz, daß die Frau Gemahlin Eurer Eggellenz eine Verlosung veranstaltet... Verlosung einer Equipage... Ich möchte, Eggellenz, ein Los...“  
 „Ein Los?“ Es ist gut... Ich habe noch fünf Lose, nur noch fünf... Willst du alle fünf?“  
 „Nein, nein, Eggellenz... ein Los genügt...“  
 „Ich frage dich, ob du alle fünf willst?“  
 „Gut, Eggellenz!“  
 „In sechs Rubel... Dir kann ich sie aber auch zu fünf berechnen... Frage deinen Namen hier in diese Liste ein... Ich wünsche dir vom Herzen, daß du gewinnst...“  
 „Ich danke schön, Eggellenz... Ihm... Sehr angenehm.“  
 „Geh!“

Eine Minute später stand Desdemona im Portierzimmer, rat wie ein Krebs, und hat seine Freunde mit Tränen in den Augen, ihm fünfundsiebzig Rubel zu pumpen.

„Ich habe ihm die fünfundsiebzig Rubel gleich bezahlt, das Geld gehörte aber gar nicht mir! Meine Schwiegermutter hat sie mir gegeben, damit ich die Wäute bezahle... Pumpen Sie mir, meine Herren! Ich bitte Sie darum!“

„Was jammerst du denn? Du wirst in einer Equipage herumfahren!“

„In einer Equipage... Equipage... daß ich den Leuten Angst mache, nicht wahr? Ich bin ja kein Bischof! Wo soll ich sie denn einstellen, wenn ich sie gewinne? Was sorge ich mit ihr an?“

Sie sprachen lange hin und her; während sie aber sprachen, notierte sich Maler alles, was er hörte. Als er sich aber alles notiert hatte — es wäre zu lang, meine Herren, alles zu erzählen! Jedenfalls folgt daraus die Moral, daß man keine Revolution machen soll.

## Tanz und Gegenwartskultur.

Im ersten Heft der Zeitschrift des Kunstwart und Kulturwart (Gedächtnisheft für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten, vierteljährlich 4,00 Mk., Verlag Georg D. W. Callwey-München) schreibt W. Rath:

Wenn der Tanz, der gesellige Tanz, ein zuverlässiger Kulturweiser ist — und er ist es sicher in etwas ergiebigerem Sinne als der vielberufene Seifenverbrauch — so sagt auch er: es steht nicht sonderlich gut um unsere Kulturherrlichkeit. Er sagt es zunächst freilich nur von dem faulen Zauber der Großstadtkultur, im besonderen der Berliner Luxusvivilisation. Allein hieraus erwacht uns kein starker Trost, da das Berliner Weisheit ja in allen Fragen des äußeren (und womöglich gar des inneren) Lebens vom ganzen Reich mit immer noch wachsender Beflissenheit nachzueifern wird.

Wer den wahrhaft modernen Gesellschaftstanz ansieht, muß vor allem einmal sachlich feststellen, daß er etwas anderes ist als der vor einem bis zwei Jahrzehnten üblich gewesene. Die Zeiten — sagt das alte Sprichwort — ändern sich, und wir tun es mit ihnen. Aber in unserer unraffigen Gegenwart scheint die Zeit sich so rasch und so vielfältig zu wandeln, daß wir nicht nach jeder Richtung hin mit ihr Schritt halten können. Recht tüchtige Leute, die bei guter Gelegenheit sich noch gern einmal ausstanzten, ohne zu den Allerjüngsten zu gehören — sagen wir: Leute so ums fünfundsiebzigste Jahr herum — müssen sich im „eleganten“ Berlin heute mit den einst gelerntem Tänzen vornehmen wie zufällig übriggebliebene Wiedermeier. Man lernte damals wohl allgemein Walzer, Polka, Galopp, Rheinländer, Française, Lancier, nachträglich vielleicht noch Kirolienne oder Menuett. Heute ist von alledem eigentlich nur der Walzer noch nicht aus der feinen Mode; doch auch dieser sieghafte deutsche Tanz hat sich verändert. Die „tonangebende“ junge Welt pflegt das Walzen in kurzen Zwischenräumen durch zweifelhafte Schüßlerfiguren zu unterbrechen. Und von dem lunkelvollen sechsschrittigen Walzer, den man auch wohl den sächsischen nannte, will niemand mehr was wissen. Der zweischrittige „Boston“, der „Offizierswalzer“, hat sich als allein „möglich“ durchgesetzt. Die Quadrillen werden ja längst nicht mehr getanzt, sondern gegangen. Im Münchener Fasching wird die Française gerast, sie erreicht ihren Höhepunkt damit, daß die Kavaliere einander fest bei den Händen fassen und sich so zu kleinen Runden vereinigen, und daß dann die Damen sich auf die verbundenen Männerhände setzen und rundum tosen. In braven bürgerlichen Kreisen wird gewiß an manchen Orten, auch innerhalb Groß-Berlins, bei Vereins- und Familienfesten die alte Tänzerfolge noch einigermaßen aufrecht erhalten. Auf Festen darf eine Quadrille wohl noch nicht fehlen. Bei der „schönen“ Jugend der Gesellschaft aber und bei den niedersten volkstümlichen Tanzergötzlichungen (wozu wir auch das allnächtliche Tanzen in den teuersten Berliner Bars und Tanzpalästen rechnen) sehen andere Tänze als die hergebrach-

ten durchaus im Vordergrund der Beliebtheit. Von ihnen ist noch zu sprechen.

Gegen eine Veränderung der Tanzmode wird kein vernünftiger Mensch etwas sagen. Es kommt nur darauf an, was für ein Neues an die Stelle des Alten tritt. Traurig wäre es ja, wenn in dieser Welt, wo alles ewig im Flux ist, einzig die leichtbeschwingte Kunst des Tanzes schwerfällig stehen bliebe. Und beispielsweise ein so langweiliger Tanz wie die zahme Polka von vorgestern ist sicherlich wert, daß er völlig zugrunde gehe. Jede Generation von Charakter braucht schließlich (neben den bestbewährten alten) neue eigene Tänze, einen charakteristischen Ausdruck der weltlichen Lebenslust. Es kommt also ernstlich darauf an, ob die modischen Tänze wirklich zeitcharakteristisch sind, und ferner, ob sie eine glückliche Fortentwicklung der Tanzkunst bedeuten.

Wir werden aber auf diesem Weg nicht weiterkommen, wenn wir uns nicht klärlichst über den Begriff „zeitcharakteristisch“ einigen. Von einer höheren Warte aus, vom Gesichtspunkt der Kunstgeschichte, der Geistesgeschichte oder der Geschichte aller inneren Kultur, wird eine breite neo-materialistische Masse stilschweigend als unvermeidliches Weltübel aller Zeiten angenommen und unbeachtet gelassen. Charakteristisch für eine Zeit ist dann eben nur das, was innerhalb ihres geistig-seelischen Lebens vorherrscht. Für unsere Gegenwart, soweit wir tief herein Verstrickte sie durchschauen, wäre es hiernach bezeichnend, daß auf die Blütezeit der naturwissenschaftlich-mechanischen Weltanschauung und der Säkreligion bereits wieder eine künstlerisch-sittliche Weltanschauung, eine Sehnsucht nach Allreligion gefolgt ist. Das flache gesellige Treiben inmitten der großstädtischen Erwerbstätigkeit bleibt bei dieser höheren Auffassung einfach außer Betracht, mitsamt seiner Tanzerei. Dafür ist dann mit beinahe ungemischter Freude (auf unserer Seite) als zeitcharakteristisches Tanzwesen all das zu nennen, was in den letzten zwei Jahrzehnten, von der Fuller und der Duncan bis auf Dalcroze, zur künstlerischen Entwicklung oder Erneuerung des Tanzes geschehen ist: die Ueberwindung des erstarren romanischen Ballettbetriebs mit seiner einseitig akrobatischen Fußdresseur, das Zurückgreifen auf altgriechische Anmut, die reizvollen Versuche zur Gewinnung neuer Tanzkunst aus dem Farbenrausch, aus der Seele der Musik und der Malerei, aus einer reiner empfundenen Sinnlichkeit. In mehreren Orten bestehen ja auch Schulen, die wenigstens einen Teil von der weiblichen Hälfte unserer Jugend zur Entfaltung natürlicher Anmut und rhythmischer Bewegungskunst frühzeitig anleiten.

Als zeitcharakteristisch können aus der andern Seite auch die Lebensformen der großen Masse gelten. Danach wäre das kennzeichnende Tanzen unserer Tage in der modernsten Gesellschaftstanzerei zu finden. Ebenso entschieden wie die neueren Fortbildnerinnen und Fortbildner des künstlerischen Tanzes ist diese Tanzerei mit den alten Formen fertig geworden. Aber sie tat es auf recht andersartige Weise: teils durch Aufnahme ahnisch-pantomimischer Momente, teils durch die scheinbar lästige, tatsächlich eher brutale Vereinfachung der Tanzschritte bis zur denkbar bequemsten Gehmanier, zu einer Art kreisenden Spazierenstehens, das allerdings auch bis zu einer gewissen Virtuosität geübt werden kann. All das Neue kam selbstverständlich vom Ausland. Die „Apachentänze“ haben dabei wenigstens noch einen gewissen räuberromantischen Temperamentswert. Anderes, worin nichts dergleichen zu spüren ist, wurde bekanntlich bis zu einer solchen Schamlosigkeit „entwickelt“, daß die Tanzmeister und Tanzsaalbesitzer sich ins Zeug legen mußten an dem unwürdigen Beitrag zur Zeitcharakteristik: daß die Erziehung des Publikums durch die von ihm abhängigen Gewerbetreibenden unerlässlich ward, als letztes Mittel zur Wahrung mitteleuropäischen Anstands! Und ebenso denkwürdig, daß solche „Schietänze“ und „Wadeltänze“ sich nach dem Eingreifen der wackeren Tanzmeister noch eine Weile in den „oberen“ Regionen, in den Salons hielten; natürlich nicht in wirklich einigermaßen vornehmen, aber doch in manchen glänzenden und sehr geschätzten. Der verräterische Ehrgeiz, die Kulturkumpfbüthen des Nachtlebens in die wohlhabende Privatgesellschaft zu verpflanzen, ist in Groß-Berlin so hübsch rege wie nur je in einer aus Uebermut verkommenen Gesellschaft.

Den gegenwärtigen Hauptmodetanz, den Two-step, wird man am besten wohl, dem Rhythmus nach, als einen reduzierten Galopp bezeichnen. Die Allerhöchsten haben durch noch weiter geförderte Verkümmern der Weinbewegung einen One-step herausgebildet. Mit Recht wird Two- oder One-step auch Varentanz genannt. Der Tanzbar scheint als Vorbild gedient zu haben; es ist auch hier im Grund ein plumpe Fallen von einem Fuß auf den andern. Nur tut man dem Meister Reß noch Unrecht: ganz so verbissen steif, anmut- und humorlos wirkt der Varentanz nicht. Bei der Trägheit der Füße sind die pantomimischen Versuche des Oberkörpers immerhin begreiflich. Den beteiligten Herrschaften wird es als unerhörte Schmähung oder lächerliche Begriffsstutzigkeit erscheinen, aber uns will es bedünken, daß all diese falloppe Geberet und Schürferei beim Two-step und Boston usw., diese Entrechung



der Tanzbeine, eine verzweifelte Nehmlichkeit mit dem uralten phlegmatischen Bauern- und Soldaten-Sonntagstanz hat. Gewandtheit kann auch bei ihm gezeigt werden. Es berühren sich da wieder einmal die Extreme. Die „Entlastung“ der Füße und Beine von tanzkünstlerischer Betätigung erscheint jedenfalls uns als eine Rückbildung. Es erzieht bestenfalls Kunstfertigkeit das künstlerische Sichregen.

Will man die jüngste Wandlung im geselligen Tanzen auf die kürzeste Formel bringen, so wird man sie recht schroff fassen müssen: die Kunst sank, die Sinnlichkeit stieg; Vergrößerung nach beiden Richtungen. Damit ist schon gesagt, was für eine Art Sinnlichkeit im Spiel sei. Ohne Sinnlichkeit kein Tanz und zu guter Letzt überhaupt keine Kunst. Aber nicht Sinnlichkeit im schmalen engen, allerengsten Sinn ist damit gemeint, sondern Sinnkraft und Sinnkreude im weitesten, reichsten Begriffe. Die zwiesache Vergrößerung ist, wie gesagt, zum Glück nicht schlechthin kennzeichnend für unsere ganze Gegenwartskultur, sondern nur für eine ihrer zwei Hauptrichtungen, für die kurzlebige der äußerlichen Kultur, richtiger: der Luxusivilisation. Diese aber ist die weit geräuschvollere, unendlich weiter in die Breite reichende. Trotz allen bewundernswerten Anstrengungen der geistig und künstlerisch beseeelten Minderheit wird die gröbere Lebensauffassung und Tanzesauffassung in der Geschichte doch am Ende als die bestimmende Richtung unserer Zeit verzeichnet bleiben. Man mag sie materiell-sensualistisch, amerikanisch-heidnisch oder schließlich großstadtkorrupten nennen, es bereinigt sich in ihr auf alle Fälle ideallos-rückerneuert mit hemmungsloser Genussucht. Die Lebenslust ward wieder einmal zur Lebensgier; und die schöne Hülle, die dieser nackte Trieb allemal braucht, wird hier nicht sowohl bei der Kunst wie beim seelenlosen Luxus gesucht.

## Die Volksverbesserer.

Eine Kriminalgeschichte von Ludwig Thoma.

Man schrieb und sprach in letzter Zeit vieles über unsern Richterstand. Die Frage, ob von uneigentlicher Bestechung bei eigentlicher Unbestechlichkeit überhaupt gesprochen werden könne, wurde von einem hohen Ministerium dahin beantwortet, daß dies jedenfalls nicht geschehen dürfe.

Diese Behandlung des kitzlichen Themas ist ebenso erschöpfend als maßgebend, und ich finde die hierbei niedergelegte Ansicht um so unerquicklicher, als sie sich mit der meinigen deckt.

Ich habe stets unsere Richter bewundert, weil sie über alle Dinge mit der gleichen Sachkenntnis urteilen und nicht selten gerade das finden, an was niemand dachte. Dabei geht unverkennbar ein großer Zug durch unsere Rechtssprechung; man hat wirklich die Absicht, die niederen Volksschichten zu bessern und zu belehren.

Wenn dies durch Anwendung väterlicher Strenge irgend möglich ist, geschieht es sicherlich gerne, aber es fehlt auch nicht an Versuchen der gütlichen Reberredung.

Ich habe schon manchen jungen Amtsrichter beobachtet, wie er im Schweige seines Angesichts sich abmühte, um einem verstockten Arbeiter klar zu machen, daß die sozialen Verhältnisse durchaus nicht so schlimm seien, wie dieser sie kennen-lernte.

Erst gestern bewunderte ich die Geduld und die Einficht des jugendlichen Juristen, als die Sache des Maurers Pletschacher verhandelt wurde.

Der Delinquent war an einem Sonntag vor den Magistrat geladen, um seine Invalidenversicherungskarte abzuholen.

Er hatte hierin eine unliebsame Störung seiner Sonntagsfreuden erblickt und dies sämtlichen Beamten mit erhobener Stimme so deutlich zu erkennen gegeben, daß er nunmehr auf der Anklagebank saß.

Man sieht, der Fall entbehrt nicht eines gewissen sozialen Beigeschmacks. Dies mochten wohl auch die Herren am Richter-tisch fühlen.

Der Anwalt redete sich straffer im Stuhle zusammen und strich bedeutungsvoll den kleinen Schnurrbart.

Er entwiderte sich das seltsam bekannte Frage- und Antwortspiel.

In dessen Verlauf zeigte es sich deutlich, daß die Verfehlung des Münchner Fassadenmurers nicht bloß auf seelische Erregung, sondern auf seine Charakterbildung zurückzuführen war.

Er glaubte hartnäckig, daß er im Rechte war; er sprach davon, daß, wer die Woche arbeite, am Feiertag seine Ruhe haben möchte; er stellte die Ansicht auf, daß die Beamten wegen der Leut' und nicht die Leut' wegen der Beamten da seien; er versuchte nachzuweisen, daß er sich nichts gefallen lassen brauche,

kurz, er brachte lauter Dinge vor, welche in das Politische hinüberspielten.

Dabei war er auch in der Form durchaus nicht korrekt.

Seine Stimme, die durch starres Schmalger schnapfen eine unangenehme Klangfarbe angenommen hatte, war rau und verlebend; überdies schien Pletschacher zu glauben, daß seine Gründe besser sein würden, wenn er sie mehrmals und immer lauter vorbrächte.

Die Debatte wurde ziemlich erregt, und als der Vorsitzende in berechtigter Entrüstung dem Angeklagten vorhielt, daß es ja nur sein Bestes wäre, wenn der Staat für die alten Tage der Arbeiter Sorge, da erklärte Pletschacher feierlich, daß er auf die Altersrente pfeife, und daß er sie jedem im Zuschauer-raum überlasse, der sie wolle.

Ich fürchtete bereits, daß die Stühnheit böse Folgen haben werde; allein zu meinem Erstaunen blieb der Vorsitzende ruhig.

Er nickte nur schmerzlich lächelnd mit dem Kopfe wie jemand, der etwas lange Gefürchtetes bestätigt sieht. Dann warf er einen verständnisvollen Blick zum Amtsanwalt hinüber, der mit wilder Energie den Schnurrbart drehte.

„Pletschacher,“ sagte der Vorsitzende mit weicher Stimme, „Pletschacher, gelt, Sie sind Sozialdemokrat?“

„Dös glaab i,“ erwiderte dieser, „feil's dö Partei ham, bin i dabei.“

„Ach so, jetzt wird mir vieles klar!“

Der junge Amtsrichter sah bei diesen Worten so nett und intelligent aus, daß ich ihn wirklich lieb gewann.

Ich merkte, daß er keinen Groll gegen den Angeklagten hegte und daß ihn nur tiefes Mitleid mit dem Unglücklichen erfaßte.

Er räusperte sich mehrmals, wie jemand, der eine längere Rede vor hat, und dann fragte er gütig: „Pletschacher, sehen Sie nicht ein, wie weise dieses Gesetz ist, welches Ihnen ein glückliches Alter verbürgt?“

„Mal Dös stoch i net.“

„Ja, aber Pletschacher, passen Sie 'mal auf, nehmen wir 'mal an, Sie werden alt, müde, gebrechlich, Sie werden siebzig Jahre alt . . .“

„Dös glaab i net . . .“

„Was glauben Sie nicht?“

„Daß i siewagz Jahr alt wer, glaab i net.“

„Ja, warum? Gehört das zu den Unmöglichkeiten?“

„Ja, glaab's halt net . . .“

„So, Sie glauben es einfach nicht? Hml Ort! Aber Pletschacher, selbst angenommen, Sie würden dieses Alter nicht erreichen, dann werden doch andere, Ihre Mitarbeiter, diese Wohlthat genießen . . .“

„Was brauch denn i für andere zahl'n? Dös gibt's gar net!“

„Das ist es eben!“ fiel hier der Amtsrichter eifrig ein, „das ist es eben!“ Sehen Sie, Pletschacher, da fehlt Ihnen die Einficht, der Sinn für die Allgemeinheit, für das Ganze, für den Staat.“

Pletschacher nahm eine Prise Schmalzer und sah ironisch auf seinen Lehrer, der mit erhobener Stimme fortfuhr: „Der Staat ist eben, ja, wie soll ich mich Ihnen verständlich machen, der Staat ist wie eine Bieneukolonie, wie ein Bienentorb, in Zellen eingeteilt; jede Biene hat ihre Zelle für sich, ihre Funktionen für sich, aber alle greifen zusammen. Verstehen Sie mich?“

„Na, und glauben tun i's a net.“

„Was glauben Sie nicht?“

„Daß der Schtaat wie a Bienentorb ist, glaab i net, Herr Amtsrichter. Bei die Bienen wer'n dö, too nig arbeit'n, umbracht, bei uns abba ham's das schönste Leben. Dös is grad umgekehrt.“

Das Gesicht des Vorsitzenden hatte sich bei diesen Worten verfinstert, jede Milde war durchaus verschwunden.

Er sah, daß mit Vernunftsgründen eine Besserung nicht zu erreichen war, und beschloß wohl, die ganze Strenge des Gesetzes anzuwenden.

In der Tat wurde Pletschacher mit der höchsten Strafe bedacht. Der Mann hatte die Möglichkeit, von seinem Irrtum geheilt zu werden, schändlich verscherzt. Da ist Milde vom Nebel. —

## Kleines Feuilleton.

### Urväterweisheit über den Krieg.

In der Zeitschrift *Der Bedruf* veröffentlicht Dr. Karl Brunner eine Uebersetzung aus den Schriften des chinesischen Weisen Mo-Ti, der im fünften Jahrhundert v. Chr. lebte:

„Da klettert ein Mann in den Garten eines Nachbarn und stiehlt dort die Pfirsiche und Pflaumen. Der Mann wird von der Öffentlichkeit verdammt, wenn sein Diebstahl bekannt wird, und wenn man ihn fängt, von der Regierung bestraft. Warum? Weil er seinem Nachbar ein Unrecht zuzügt! Und wenn er seinem Nachbar ein Schwein, einen Hund oder eine Kuh wegnimmt, dann hat er ein größeres Verbrechen begangen, als wenn er einen Pfirsich oder eine Pflaume stiehlt. Warum? Weil er seinem Nachbar ein größeres Unrecht zuzügt; und wenn er seinem Nachbar ein großes Unrecht zuzügt, so wird sein Verbrechen um so größer. Nun, wenn derselbe seinem Nachbar auslauert und ihm seine Körbe raubt, ihn plündert und erjagt, dann hat er ihm ein noch größeres Unrecht zuzgefügt. Und je größer das Unrecht ist, das er begangen, um so größer ist die Strafe.“

In solchen Fällen gibt alle Welt zu, daß der Mann schuldig ist, und man verdammt ihn; man erklärt: er hat unrecht getan. Da ist nun das größte Verbrechen — der Angriff eines Staates auf einen anderen — die Kriege und Schlachten und Morde zwischen Völkern! In der Tat ein größeres Verbrechen. Und dort heißt es die Welt gut, belobt es und erklärt: es ist recht! O, welch eine Verwirrung herrscht in den Ansichten der Welt über Recht und Unrecht. Da ist jemand, der einige schwarze Gegenstände sieht und sagt, sie seien schwarz; wenn er aber viele schwarze Gegenstände sieht, sagt er, sie seien weiß. Glaubt ihr, dieser Mann weiß, was schwarz und was weiß ist? Da ist ein anderer, der ein paar bittere Dinge kostet und sagt, sie seien bitter; aber wenn er viele bittere Dinge gekostet hat, sagt er, sie seien süß. Glaubt ihr, dieser Mann weiß, was bitter und was süß ist? — Und da ist die Welt, die weiß, daß das Stehlen eines Pfirsichs oder einen Pflaume ein Verbrechen ist und daß Mord und Totschlag ein Verbrechen ist. Aber wenn sie Kriege und Schlachten beurteilen soll, die Morde und Verwüstungen zwischen den Völkern, belobt sie diese und erklärt, daß dies nicht unrecht sei! Ja, die Welt weiß nicht, was recht und was unrecht ist.“

Seit dieser Klage des chinesischen Philosophen sind 2500 Jahre fast verfloßen. Ungeahnte Entwicklungsperioden hat die Menschheit durchgemacht. Die hochgelobte Kultur ist in die entferntesten Länder gedungen. Doch die Ethik der „Herren der Erde“ ist dieselbe geblieben. Mord und Totschlag im Kriege ist auch heute noch kein Verbrechen, sondern eine herrliche Tat zur höheren Ehre Gottes.

### Das Problem des — Schlafs.

Bei dem Versuche, neue Erkenntnisse über das Problem des Schlafes zu erhalten, haben die französischen Forscher H. Piéron und A. Legendre folgende interessante Versuche angestellt. Hunde oder andere Tiere wurden mit Gewalt am Einschlafen verhindert, ohne daß sie jedoch dabei körperlich zu arbeiten hatten. Es stellte sich heraus, daß lange Enthaltenszeit vom Schlafe etwas sehr Gefährliches für die Tiere war. Etwa zehn Tage lang konnten sie Widerstand leisten, dann aber starben sie aus Mangel an Schlaf. Während des langen erzwungenen Wachzustandes veränderten sich weder die Temperatur, noch die Atmung, noch die Zusammensetzung des Blutes in erheblichem Maße. Am zehnten Tage konnten die Versuchstiere nicht mehr die Augen offen halten; die Füße knieten ein, und Sinneseindrücke wurden nicht mehr beobachtet. In diesem Stadium konnten im Gehirn Veränderungen nachgewiesen werden. Wenn dieser Zustand erreicht war, und man das Tier dann einschlafen ließ, verfiel es in einen langen, sehr tiefen Schlaf, aus dem es vollständig gesund erwachte. Dieser Versuch führte also den Nachweis, daß langes Wachen das Schlafbedürfnis steigert und gleichzeitig Veränderungen im Gehirn hervorruft. Diesen Veränderungen im Gehirn sind die beiden Franzosen weiter nachgegangen, und das Ergebnis ist eine Theorie des Schlafes, die den älteren Theorien nahe, nach denen Ermüdungsstoffe und andere Gifte im Körper entstehen und das Schlafbedürfnis hervorrufen. Entnahm man den Versuchshunden nach langem Zwangswachen Blut oder noch heißere Cerebro-Spinal-Flüssigkeit, so wirkte diese als unbedingt sicheres Schlafmittel, wenn man sie einem anderen, frischen Tiere irgendwie in das Kreislaufsystem einspritzte. Die Müdigkeits-Symptome traten sogleich auf: die Augenlider senkten sich, die Beine knieten ein, das Tier fiel zu Boden und schlief sogleich

ein, um, wenn man es ruhig schlafen ließ, vollständig normal zu erwachen. Diese Uebersetzung des Schlafbedürfnisses auf ein ganz frisches Tier zeigt, daß das normale Schlafbedürfnis kein Tier — und ebensowohl auch beim Menschen — eine Schutzmaßregel gegen die Anhäufung eines Giftstoffes ist. Natürlich bezieht sich diese Lösung des Schlafproblems nur auf die physiologische Seite. Es gibt auch psychologische Faktoren, die den Schlaf auslösen können.

### Wärme und Denkarbeit.

Die Leistung der Zellen im menschlichen Körper steigt mit der Erhöhung der normalen Temperatur. Auch für das Gehirn gilt dieses Gesetz. Darum kann man durch künstliche Erwärmung des Gehirns die Denkfähigkeit anregen. Diesen Umstand haben viele der berühmten Dichter und Denker aller Zeiten ausgenützt, um ihren Denkapparat anzuspornen.

Wie im Januarheft der populär-medizinischen Monatschrift *Hug* (Verlag Volksmedizin, München) geschildert wird, vergarben Milton, der Dichter des verlorenen Paradieses und ebenso Descartes, der Philosoph des Ich denke, sogleich bin ich, ihren Kopf in Sophasissen, um das Gehirn zu erwärmen. Der Schriftsteller und Verfasser leidenschaftlicher Reden, Voltaire, zog sich in ein kaltes Zimmer zurück, nachdem er den Kopf mit warmen Tüchern umwickelt hatte. Der Lebensreformer Rousseau ordnete seine Gedanken, indem er in der heißen Mittagssonne unbedeckten Hauptes spazieren ging. Schiller hatte ein eigentümliches Verfahren, einen heißen Kopf zu erzeugen. Er steckte nämlich seine Füße in ein Schöpf voll kalten Wassers, was ihm nebenbei langwierige Katarakte eintrug. Von Goethe ist bekannt, daß er besonders gerne im Alter dem Weine zusprach. Denn der Alkohol sowie Tee, Kaffee, starke Gerüche alles das sind Mittel, welche einen heißen Kopf machen und deshalb von zahlreichen Geistesarbeitern, und nicht nur von diesen, zur Anregung benützt werden.

Beginnende Gehirnkrankheiten, welche mit Entzündung verbunden sind, verleihen durch die damit verbundene Erwärmung dem Betroffenen aus dem gleichen Grunde oft eine erstaunliche geistige Regsamkeit.

Wem fällt da nicht die Leidensgeschichte des Dichterphilosophen Nietzsche ein. Nach den Daten, welche Lombroso gesammelt hat, erhält die überraschende Geistesartigkeit vieler Genies (eine große Anzahl hat ja im Irrenhause gendelt) seine eigenartige Erklärung.

### Sinnsprüche.

Der Charakter ruht auf der Persönlichkeit, nicht auf den Talenten. Talente können sich zum Charakter gefellen, er gefestigt sich nicht zu ihnen, denn ihm ist alles entbehrlich, außer die Persönlichkeit. Goethe.

Der Schlimmere ist nicht der, der mich in Ketten schlägt; der mich die Ketten lieb gewinnen macht, der ist der Gefährliche. Otto Ludwig.

Aus der Tiefe steigen die Befreier der Menschheit, und wie die Quellen aus der Tiefe kommen, so wird der Acker der Menschheit ewig aus der Tiefe erfrischt. Raabe.

### Humor und Satire.

**Ränzlich-sittlich.** Ein Tourist geht in einem abgelegenen, vom Fremdenverkehr kaum berührten Gebirgsdörfchen zum Bader, bei dem soeben ein Einheimischer eingetreten ist, um sich ebenfalls rasieren zu lassen. Dieser läßt dem Fremden höflich den Vortritt. Der Bader verschwindet aber zunächst auf eine Minute, und der Fremde kann vom Rasierstuhl aus durchs Fenster nach dem Dose zu sehen, was den im Duschhaufen stehenden Bader hinausgetrieben hat. Als der Bader die Stube wieder betreten hat und sofort den Fremden einseifen will, wehrt dieser ab und gibt ihm auf, sich zunächst einmal die Hände zu waschen; der Bader tut dies widerwillig und indigniert und sagt achselzuckend halblaut zu dem Einheimischen, mit einem Seitenblick auf den Fremden: „Aber Leut gibt's!“

**Mayer.** Neulich wollte ich meinen Bekannten, den einen der Gebrüder Mayer, besuchen. Auf meine Anfrage, ob der junge Herr Mayer zu Hause sei, fragte das Dienstmädchen: „Wollen der Herr zu dem Herrn Leutnant der Reserve und Referendar Mayer, oder wollen der Herr zu dem Herrn Leutnant der Reserve und Kaufmann Mayer?“

**Die Südwinde.** Aus einer Kritik in einer Provinzzeitung über eine Aufführung des fliegenden Holländer bei Besprechung der Leistung des Steuermanns: „Noch nie lagen Herrn X. die Südwinde so günstig wie am heutigen Abend.“ (Simplizissimus.)

**Vernunftsch. „Ja, mein Lieber, ich war drauf und dran, die Gräfin zu heiraten, als ich plötzlich hörte, daß sie eine Jahresrechnung von über 12 000 Dollar bei ihrer Schneiderin hat.“ — „Und was tatest du dann?“ — „Ich heiratete die Schneiderin.“**

Bewandertlich: Karl Vogt in Halle (Saale). — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.